Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
—
Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 32. Donnerstag den 8. Februar. 1855

Inhalt.

Berlin, den 7. Februar. Angekommen: Der Erb-Küchenmeister in Alt-Vorpommern, Kammerherr Graf von Schwerin, von Schwerinsburg.

Abgereist: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Commandeur der 4. Division, Fidler, nach Bromberg.

Telegraphische Depeschen des Staats-Anzeigers.

Paderborn, den 5. Februar. Die Bahn von hier nach Buke ist heute Mittag 2 Uhr wieder fahrbar geworden und beginnt sofort der regelmäßige Dienst.

Deutz, den 6. Februar. Die Rheinpassage ist wegen starken Eisganges gehemmt. Dem Deutz-Berliner Courierzuge sind deshalb die Posten aus Cöln, Frankreich und Coblenz nicht zugegangen.

— Seit 1 Uhr heute früh treibt der Rhein so stark mit Moseleis, daß die Verbindung zwischen Cöln und Deutz aufgehört hat. Die Verbindung mittelst Schalden wird voraussichtlich in den nächsten Stunden wieder hergestellt sein.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

London, den 5. Februar, Abends 6 Uhr. Der so eben erscheinende „Globe“ betrachtet die Minister-Krisis als glücklich beendet; die meisten alten Minister würden unter Palmerston bleiben, nur Krieg, Inneres und Conseilspräsidentschaft würden eine Modifikation erfahren.

London, den 5. Februar, Abends 10 Uhr. Beide Parlamentshäuser hielten kurze Sitzungen. Palmerston war im Unterhause nicht anwesend, weil das Ministerium noch nicht vollendet ist. Berkeley versichert, der Hafen von Balaklava sei jetzt vortrefflich geordnet und wären die betreffenden Korrespondenzen in den Zeitungen voller Uebertreibungen.

London, den 6. Februar, Morgens. „Morning Chronicle“ meldet: Gestern spät Abends wären Gladstone's, Herbert's, Graham's, Grey's Cooperation für Palmerston noch nicht gesichert gewesen. Die Ministerkrisis dauere fort; der Ankunft der Königin aus Windsor werde entgegengesehen.

London, Dienstag den 6. Februar, Nachmittags 5 Uhr. Die Königin ist von Windsor hier eingetroffen, und hat Lord Palmerston Audienz ertheilt. „Globe“ und „Sun“ bezweifeln, daß die Bildung des Kabinets bereits heute zu Stande gekommen sei, fügen aber hinzu, daß es Palmerston gelingen werde, das Kabinet zu bilden.

London, Mittwoch den 7. Februar, Morgens. Dem Lord Palmerston ist die Bildung des Ministeriums gelungen. Die Peeliten verbleiben in demselben.

Die Wiederherstellung Polens.

III.

Polen ist schon jetzt eines der ärmsten Länder der Erde. Es ist unbezweifelt elender als Irland, da es fast ausschließlich vom Ackerbau lebt, keinen Handel treibt, der des Nennens werth, keine Industrie besitzt, die auf Bedeutung Anspruch hat, und nur äußerst schwache Verbindungen mit dem Auslande unterhält. Die Produkte seines Gewerbfleißes werden fast sämmtlich nach Rußland exportirt, da die westliche Deutsche Nachbarschaft ihm in jeder Beziehung überlegen ist, und nichts von ihm empfängt, als höchstens einige Rohprodukte, wie Wolle, Getreide und Schweine. Polen, arm an Kapitalien und an Unternehmungsgeist, hat weder große Märkte noch Fabrikstädte, und der Aermste unter den Armen ist der Bauer. Kaum der Sklaverei entrissen, besitzt die Mehrzahl nicht Grund und Boden. Weder das Feld, das er bearbeitet, noch die elende Hütte, wo er schläft, nennt der Bauer sein eigen. Es ist das Eigenthum des Edelmanns, der es ihm pachtweise und gegen eine bestimmte wöchentliche Arbeitspflicht überläßt. Das ganze Vermögen des Bauern, wenn er ja welches besitzt, besteht in einigen Stücken Vieh. Keine Art des Vermögens ist leichter durch den Krieg zerstört. Eine einfache militärische Requisition oder Razzia reicht hin, um es zu verschlingen.

Vier und zwanzig Jahre sind verstrichen seit dem letzten Kriege in Polen, und bis heute sind die Wunden nicht geheilt, welche damals dem Landmann geschlagen sind. Wenn Polen von Neuem von der Kriegsfackel heimgesucht würde, von einer Kriegsfackel, welche noch viel furchtbarer wüthen würde, als die früheren: ein Jahrhundert würde kaum ausreichen, damit sich Polen wieder erhöbe.

Alles dieses fühlt auch der Polnische Bauer recht wohl, und eben deshalb giebt es zwischen der Masse des Volks und der geringen Zahl ränkespinnender Edelleute keine Bande der Sympathie. Das Jahr 1848 hat ausreichend bewiesen, daß weder der Bauernstand noch selbst einmal die Mehrzahl des Adels die patriotischen Aufregungen einiger Wühler getheilt hat. Die Zahl der Edelleute, welche auf den revolutionären Aufruf geantwortet haben, war höchst unbedeutend, und die Bauern haben diejenigen den Behörden überliefert, welche sich haben beikommen lassen, den Aufstand gegen Rußland zu predigen.

Gesetzt, Polen würde dennoch mit Hülfe der Anstrengungen des Westens wieder hergestellt: welches wären die Bedingungen seiner Existenz? welche Regierungsform würde man ihm andiktiren? — Die Demokratie hätte hierbei gar keine Chancen für sich; es würde ein aristokratisch-konstitutionelles Königthum werden, mit irgend einem Bonapartischen oder Koburgischen Sprößling an der Spitze, dem das beneidenswerthe Loos anheimfiele, über dieses Reich der Trostlosigkeit zu herrschen.

Ferner und vor Allem, welches würden denn die Mittel sein, um dem wieder hergestellten Polen Leben einzuhauchen, um neue Quellen der politischen und sozialen Existenz zu schaffen?

Geschähe die Restauration unter dem leitenden Einflusse Englands, so würde Polen sogleich und naturgemäß das vergiftete Danaer-Geschenk des freien Handels annehmen müssen, und der Polnische Adel, welcher fast ausschließlich noch heute die Nation repräsentirt, wie er sie vordem repräsentirte, würde ohne allen Zweifel kopfüber in die Englische Falle hineingehen. Der Polnische Adel, diese sogenannte Intelligenz der Nation, erkennt noch heute nicht, daß die Hauptursache des Sturzes und des Unterganges von Polen in einem dem Freihandel ähnlichen Systeme gelegen hat, welchem seit Jahrhunderten Polen gehuldigt. Die grundbesitzende Klasse, der Adel, fand sich vollkommen befriedigt, sein Getreide, an welchem der Schweiß des Bauern haftete, an das Ausland zu verkaufen, und dagegen die Bedürfnisse des Luxus und eines Faullenzerlebens einzutauschen. Auf solche Weise konnte durch Jahrhunderte hindurch keine Industrie Wurzel fassen; auf solche Weise war eine ganze Klasse von Einwohnern mit Intelligenz, Reichthum und Kraft, die Klasse der Handwerker, Kaufleute und Künstler, das Herz und das Gehirn einer Nation, unfähig, sich zu entwickeln und zur Blüthe zu gelangen. Zwischen dem Edelmann und dem Leibeigenen gab es, wie noch heute, keinen anderen Vermittler, als den jüdischen Mäkler.

Polen ist gefallen, weil es seinen Knochen an Mark, in der Form einer aktiven und intelligenten Bevölkerung fehlte. Dieselben Bedingungen, welche den Sturz der Polnischen Unabhängigkeit herbeigeführt haben, haben ihn auch überlebt, sie walten noch heute ob, und werden in jeder Form der Wiederherstellung immer von Neuem auftauchen. Dies sind die Gründe, welche uns, wenn auch mit Bedauern, nöthigen, eine solche Wiederherstellung als eine Unmöglichkeit zu betrachten.

Deutschland.

♈ Berlin, den 6. Februar. Die bekannte Cirkular-Depesche des Herrn Drouin de Lhuys an die Deutschen Höfe hat nicht nur an diesen die gewünschte Wirkung gänzlich verfehlt, sondern begegnet auch hier, wo man alle Veranlassung hat, sie mit den objektivsten Augen anzuschauen, einer durchaus abfälligen Beurtheilung. Ihre besten Argumente für Oesterreich und gegen Preußen sind längst abgestumpfte Pfeile, die Niemandem mehr die Haut ritzen, geschweige denn ernstlich verwunden können. Alles läuft wieder darauf hinaus, daß Preußen sich durch eigne Verschuldung von dem Europäischen Konzert ausgeschlossen und die Isolirung selbst herbeigeführt habe, in Folge deren es da nicht mit paciscíren werde, wo es nicht mit gehandelt hat. Diesen Phrasen gegenüber antwortet Preußen durch das Faktum, daß alle seine diplomatischen Aktenstücke von dem ernstlichen Willen Zeugniß geben, in dem Einvernehmen mit dem Westen, in welchem es seit dem 9. April vor. J. steht, auch für die ganze Dauer der großen Frage zu verharren und dies schließlich durch Mitbetheiligung am faktischen Austrag derselben zu beweisen. Den consequenten Verfolg dieser Absicht hat man unserer Regierung, und zwar unstreitig zunächst auf Oesterreichs geheimes aber durchschauliches Anstiften, seit dem 2. Dezember und durch denselben völlig unmöglich gemacht. Preußen würde durch den gehorsamen Anschluß an die Allianz jenes Tages und durch Unterwerfung unter fertige Friedensbasen erst jetzt recht einen „Vatermord“ begehen, vor welchem man es so ernst gewarnt hat. Wahrlich, wir wissen gegenwärtig kaum, ob die Russische Scylla gefahrbringender ist, als die Charybdis, in welche uns Oesterreich gleichzeitig durch Verwickelung in sein und der Westmächte Geschick hinein reißen will. Auf den Hohn, mit welchem unsere Regierung gleich der kleinsten Fürstenthümer einem in Ketten und Halseisen, die ihren freien Willen zusammenschnüren, gelegt werden soll, läßt sich nur mit dem frappanten Wort antworten: „Lieber ein Bündniß mit Rußland, wenn Preußens Neutralität nicht respektirt werden sollte, als eine schmachvolle Abhängigkeit vom eignen Deutschen Bundesgenossen mit seinen in jeder Beziehung Undeutschen Alliirten!“ Je mehr Herr Drouin sich abmüht, seine wahre Absicht bezüglich Preußens zu cachiren, um so deutlicher tritt dieselbe als das correkte Streben hervor, Preußen zu isoliren, um dadurch — dem Hause Habsburg die Präponderanz in Deutschland zu sichern. Sagen wir's gerade heraus, was bis jetzt Wenigen bekannt geworden und von diesen vielleicht aus Schonung gegen Oesterreich tief geheim gehalten worden ist: Frankreich begnügt sich nicht mit dem durch seine Cirkulardepesche Erstrebten, es werden vielmehr weitere Verhandlungen mit Oesterreich im Geheimen gepflogen und zwar auf Anregung dieses letzteren Staates. Derselbe soll die Französische Regierung ersucht haben, ihren ganzen Einfluß zur Wiedererhebung Habsburgs auf den alten Römisch-Deutschen Kaiserstuhl den Deutschen Staaten gegenüber einzusetzen. Oesterreich, heißt es, verpflichtet sich dagegen zu nichts Geringerem, als zur Abtretung Galiziens zum Zwecke der einstigen Rekonstituirung eines Königreichs Polen. Damit aber Oesterreich nicht an Länderbesitz einbüße, muß es entschädigt werden. Einige Blicke auf die buntfarbige Deutsche Landcharte genügen, um den scharfsichtigen Leser erkennen zu lassen, wie weit die Fittige des Doppeladlers nach zukünftigem Friedensschluß reichen sollen. Es braucht ja nur der alte, im Jahre 1850 vom Wiener Kabinet dem Preußischen gemachte geheime Vorschlag mutatis mutandis wieder aufs Tapet gebracht zu werden, um der „unglücklichen Vielstaaterei“ durch etliche kühne Pinselstriche auf der Deutschen Charte dauernd abzuhelfen. Wir kommen auf diesen Punkt mit weiteren Enthüllungen zurück, und bemerken heute nur noch, daß bereits zu Anfang vorigen Jahres der „Lloyd“ der Verwirklichung dieses Projektes beredte Worte lieh. Die „Preuß. Corr.“ war es damals, welche die Gefahren einer Reform der Bundesverfassung unter den jetzigen ohnehin genug verworrenen Weltverhältnissen treffend nachwies und den Oesterreichischen Gelüsten eine scharfe Grenze zog. Das that die „Preuß. Corr.“, wie man sagt, ein offiziöses Blatt der Preußischen Regierung, derselben, welcher von ihren Gegnern unabläßig Eroberungsgelüste bezüglich Deutscher Nachbarstaaten angedichtet wurden. Den revolutionären Bestrebungen Oesterreichs gegenüber hat sich das gefürchtete Preußen gegenwärtig so eklatant als Hort des Konservatismus bewährt, daß auch den ungläubigen Mittelstaaten die klarste Ueberzeugung hiervon geworden ist!

☾ Berlin, den 6. Februar. Se. Maj. der König empfing heut Morgen den General-Polizei-Direktor v. Hinckeldey und nahm dessen Vorträge entgegen. Später fuhr der General v. Werder in's Königl. Schloß, der, wie ich höre, zu einer militairischen Berathung durch den Telegraphen nach Berlin berufen worden ist. — Mittags begab sich der kommandirende General in das Palais des Prinzen von Preußen, der zuvor längere Zeit mit dem General v. Reyher gearbeitet und auch den General Grafen v. Nostiz, der gestern Mittag aus Hannover hier eingetroffen ist, empfangen hatte. — Der Prinz von Preußen arbeitet, so lange er hier residirt, bis spät in die Nacht hinein, und gönnt sich selbst dann noch keine Ruhe, wenn er von einer Soirée heimkehrt. In seinem Arbeitszimmer kann man oft genug bis um 2 Uhr die Lampe brennen sehen.

Der Französische Gesandte Marquis de Moustier, gab gestern eine glänzende Soirée, die sehr stark besucht war. Wie ich höre, war auch der Ministerpräsident unter den Gästen. Die Mitglieder des diplomatischen Corps waren fast sämmtlich anwesend.

In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer wurde die gestern angefangene Berathung über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Beschränkung der Zahlungsleistung mittelst fremden Papiergeldes, fortgesetzt und beendet. Die Regierungsvorlage war mannigfach amendirt worden und wurde der §. 1. in einer vom Abg. Bock vorgeschlagenen Fassung dahin angenommen, daß Zahlungen in fremdem Papiergelde in Beträgen von unter 10 Thalern überhaupt verboten, dagegen die Umwechselung solchen Geldes gegen Preußisches Geld den Bankiers und Wechslern gestattet sein sollte. Die übrigen §§. wurden nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

— Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen haben nach der P. C. als Protektor der Allgemeinen Landesstiftung unterm 12. November, 3. und 31. Dezember v. J., 8. und 9. Januar d. J. eine große Anzahl von Verwaltungs- und Ehren-Mitgliedern der Regierungsbezirks- und Kreis-Kommissariate dieser Stiftung gnädigst zu ernennen und zu bestätigen geruht, und zwar für die Regierungsbezirke Potsdam, Frankfurt, Stettin, Stralsund, Königsberg, Bromberg, Posen, Liegnitz, Breslau, Magdeburg, Merseburg, Erfurt und Arnsberg. Den Organen der Allgemeinen Landesstiftung ist jetzt von Seiten des Kuratoriums Mittheilung von diesen Ernennungen gemacht worden.

— Der „St.-Anz.“ enthält folgende Verfügung vom 26. Januar 1855 — betreffend die Berechnung des Lagergeldes:

Der Königlichen Ober-Post-Direktion gereicht auf die Anfrage in dem Berichte vom 5. d. M. zum Bescheide, daß, gleichwie den abholenden Landbewohnern, auch denjenigen Korrespondenten, welche am Orte der Post-Anstalt wohnen, und ihre Postsachen von der Post abholen lassen, bei Berechnung des Lagergeldes die Frist zu gut kommen soll, bis zu welcher die Abholung ausgesetzt werden kann, bevor die Bestellung durch die Briefträger erfolgt.

Für Packetsendungen an dergleichen Stadtbewohner ist das Packkammergeld daher vom dritten Tage an, nach Eingang der betreffenden Sendung, zu erheben. General-Postamt.

Berlin, den 4. Februar. Zu Konstantinopel besteht schon eine Reihe von Jahren eine Deutsche evangelische Gemeinde, welche durch die bei unserer Königlichen Gesandtschaft daselbst angestellten Prediger seither geistlich versorgt worden und durch Gründung einer evangelischen Schule und eines Deutschen evangelischen Hospitals mehr und mehr zu einem festen kirchlichen Ganzen erstarkt ist. Der Zusammenhang mit dem Mutterlande wurde durch Theilnahme an diesseitigen Kollekten, wie durch Empfang mancher Liebesgabe, lebendig erhalten. Bei der großen Umänderung nun, die jetzt im Oriente vor sich geht und allen kirchlichen Entwickelungen Spielraum verspricht, darf man wohl erwarten, daß dort auch der Predigt des reinen Evangeliums sich ein weiteres Feld eröffnen werde. Insbesondere an unsere Preußische Landeskirche, diesen mannigfach und in fernen Gegenden erprobten Stützpunkt evangelischen Glaubens und Deusch-christlicher Gesittung, tritt daher die Mahnung heran, im Augenblick dorthin ihr Augenmerk zu richten, vor Allem aber an die im Mittelpunkte jenes Reiches gegründete Gemeinde zu denken. Diese Gemeinde hat überdies für uns noch ein besonderes Interesse. Ihre meisten Mitglieder sind Preußen oder Preußische Schutzgenossen und erfreuen sich als solche des in diesem Umfange nur in der unmittelbaren Nähe der Preußischen Vertretung möglichen Vorzuges, unter einheimischem Gesetze zu stehen. Unter dem dortigen Gewühl der verschiedensten Nationalitäten bewahren sie deutsche Sprache und Sitte so entschieden, wie dies vielleicht in wenig anderen Kolonieen geschieht. Dabei finden sich in der Gemeinde manche sehr achtungswerthe Elemente und Keime echt christlichen Lebens. Diese Gemeinde bedarf aber zur festen und unabhängigen Gründung ihres Bestandes noch immer einer eigenen Kirche und eines eigenen Schulhauses, und wird zu Beidem nur durch Unterstützungen aus dem Mutterlande gelangen können. Dafür einzutreten scheint daher jetzt eine unausweichliche Pflicht kirchlicher Fürsorge und Theilnahme. Um nun die zu dem angedeuteten Zwecke nöthigen Mittel zu beschaffen, ist auch, auf Ansuchen der Gemeinde und unter Befürwortung der diesseitigen Landes- und Kirchenbehörden, von des Königs Majestät eben jetzt eine allgemeine Kollekte in sämmtlichen evangelischen Kirchen, und eine Hauskollekte in sämmtlichen evangelischen Gemeinden des Staates genehmigt worden. Auf Grund dieser Allerhöchsten Verfügung hat auch bereits unterm 16.

d. Mts. der Evangelische Ober-Kirchenrath ein Cirkular an sämmtliche Königliche Konsistorien gerichtet und darin den bevorstehenden Palmsonntag d. J. als den Tag der Einsammlung dieser allgemeinen Kirchen-Kollekte, die Zeit von Ostern bis Pfingsten aber als die Zeit für die Einsammlung der auf den ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät nur durch kirchliche Organe zu bewirkenden Hauskollekte bestimmt, auch die etwa sonst erforderlichen Anweisungen ertheilt. Wir unserer Seits glauben uns der Hoffnung hingeben zu können, daß dieser Aufruf zur Theilnahme für deutsche und evangelische Brüder überall eine willfährige Aufnahme finden, und daß man in Zukunft kein Recht haben wird, Preußen den Vorwurf zu machen, daß es zu geeigneter Zeit versäumt hätte, in dieser mächtigen Stadt des Ostens, dem Sammelplatz der verschiedensten Völker, durch Kräftigung einer deutschen evangelischen Gemeinde, die schon im Erblühen war, eine Pflanzstätte deutscher Kultur und evangelischen Glaubens zu sichern. P. C.

Oesterreich.

Wien, den 3. Februar. Der Oesterreichische Gesandte am Königlichen Hofe zu Berlin, Graf v. Esterhazy, welcher, durch den Telegraphen berufen, gestern Nachts hier eintraf, wurde heute Mittag von Sr. Majestät dem Kaiser in einer längeren Audienz empfangen, bei welcher auch der Graf Buol-Schauenstein anwesend war. (Schles. Z.)

Kriegsschauplatz.

Aus Konstantinopel, den 22. Januar, meldet die „Triester Ztg." mittelst eines Privatschreibens Folgendes: Seit dem Jahre 1849 hatte Konstantinopel keinen so strengen Winter, als den diesjährigen; furchtbare Seestürme aus Nordwest mit ungeheuren Schneemassen, heftiger Frost mit rascher Erhöhung der Temperatur, welche wieder sehr bald umschlägt, und einer dadurch um so empfindlicheren Kälte Platz macht, zeichnen die jetzige Jahreszeit aus. Die Folgen, welche diese atmosphärischen Einflüsse auf das Expeditions-Corps in der Krimm haben, sind höchst betrübend. Zur Stunde haben die Franzosen im Oriente 11,000 Kranke, die Engländer 7000. — Durch die Witterungsverhältnisse wird das Expeditions-Corps auf eine Weise geschmälert werden, daß es volle Mühe haben wird, den Russen zu widerstehen; diese, mit dem Klima vertraut, wissen gewiß die Jahreszeit so gut zu benutzen, wie 1812, und in der That, es ist eine sonderbare Schickung der Vorsehung, daß eben in diesem Jahre, wo ein gewöhnlicher Winter die Kampirung vor Sebastopol erträglich gemacht hätte, ein Frost eingetreten ist, welcher zu den außergewöhnlichen Erscheinungen gehört.

Wie aus Konstantinopel, den 22. Januar, gemeldet wird, hatte dort die Nachricht von dem Einfall der Russen in die Dobrudscha einen tiefen Eindruck hervorgebracht. Gleich nach Eintreffen der Kunde versammelte sich der Ministerrath in außerordentlicher Sitzung und berieth über die zu ergreifenden Maßregeln. An den Oesterreichischen Internuntius ward eine Note gerichtet, in welcher dem Vernehmen nach Aufklärungen von ihm verlangt wurden über die Haltung, welche das Oesterreichische Heer unter diesen Umständen zu beobachten gedenke. Die Antwort des Herrn von Bruck soll befriedigend ausgefallen sein.

Zu Marseille ist am 1. Februar der „Egyptus" mit Nachrichten aus Konstantinopel vom 22. Januar eingetroffen. 10,000 Aegyptier, welche von den Generalen der Verbündeten verlangt worden, schicken sich an, abzurücken. Die Armee von Kars ist noch immer desorganisirt. Die Fregatte „Tribune", welche auf Rekognoszirung ausgeschickt war, hat die Batterieen von Kertsch und Kaffa stark beschädigt.

Während der „Triester Ztg." brieflich geschrieben wird, daß die Belagerungsarbeiten vor Sebastopol durch die strenge Kälte gehemmt sind, weil die Truppen den wenn auch nur schwachen Schutz gegen Wind und Wetter im Lager suchen müssen, berichtet das „Journal de Constantinople" nach Briefen aus der Krimm vom 16. Januar, daß dieselben stets mit der größten Thätigkeit betrieben werden und die Alliirten sich mit jedem Tage mehr der Festung nähern. Die Mauern von Sebastopol, heißt es in dem Berichte, haben weite Oeffnungen, durch welche unsere kühnen Schützen nach Belieben in die Vorstädte eindringen. Mehrere dieser Oeffnungen sind von den Russen durch Verhaue und Latten verrammelt. Wir sind der Festung so nahe, daß die Russen in unsere Laufgräben Granaten werfen können, die uns jedoch keinen Schaden verursachen und sich im Schnee verlieren. Sie schleudern, was freilich mehr zu sagen hat, auf uns mit Hülfe der Mörser à la Coëhorn hohle Wurfgeschosse mit eisernen Kugeln à la Shrapnel im Gewichte von 300 Grammen. Ebenso machen sie häufigere Ausfälle und bieten uns in dieser Weise die Gelegenheit, viele von ihnen zu tödten. Am 15. verließ eine starke Kolonne Sebastopol und warf sich auf unsere vorgeschobenen Linien, wurde aber von dem 74. Linien-Regiment muthig empfangen. Nach einer sehr lebhaften Decharge, welche den Russen theuer zu stehen kam, griff man zum Bajonnet, und der Feind mußte sich eilends und in Unordnung zurück nach Sebastopol wenden, indem er auf dem Platze viele Todte und Verwundete ließ. Das 74. Linien-Regiment, welches sich sehr tapfer und muthig benahm, hatte blos einen Verlust von etwa 30 Mann an Verwundeten und Todten.

Von Adrianopel aus werden ununterbrochen Mundvorräthe nach Varna und Rodosto auf dem Landwege befördert. In Gallipoli wurde ein Lebensmittel-Depot errichtet; 4000 Ochsen liefern in hinlänglicher Menge gesundes Fleisch für die Armee. Aehnliche Depots bestehen an verschiedenen Punkten Rumeliens.

Der Großfürst Michael ist, nach der „Krzztg.", auf der Reise von Petersburg nach der Krimm in Charkoff am Fieber erkrankt und dort zurückgeblieben. Großfürst Nikolaus hat die Reise nach Sebastopol fortgesetzt.

Aus Varna erhält das Wiener „Fremdenblatt" folgende Mittheilung: Fürst Mentschikoff soll aus St. Petersburg den Befehl erhalten haben, die zwei Schwerpunkte der Alliirten, Eupatoria und Balaklawa, anzugreifen und zu zerstören, und zwar noch im Laufe des Winters, bevor es den Alliirten gelingt, auf diesen Punkten noch festeren Fuß zu fassen, als es ohnehin schon geschah. Der General Osten-Sacken dürfte daher schon nächstens seine Operationen gegen die Position der Alliirten bei Balaklawa eröffnen, weil die jetzige Witterung hierzu sehr geeignet ist.

Französische Briefe aus der Krimm melden, daß nicht weniger als 50 Soldaten in den Laufgräben erfroren gefunden worden.

Französische Nachrichten aus dem Lager bis zum 23. Januar melden noch Folgendes: „Die Russische Observations-Armee bleibt fortwährend ruhig. Die Division Liprandi, die seit einem Monat ihre Stellung an der Tschernaja verlassen, hat sich den Ruinen von Inkerman gegenüber auf einem Plateau etablirt, wo sie, mit der Linken an einen Wald gelehnt, eine Fronte von ¾ Stunden einnimmt. Vor derselben sind Redouten aufgeführt worden. Das Liprandi'sche Corps veranschlagt man auf 80,000 Mann, worunter 4 Schwadronen Reiterei und mehrere Batterieen Artillerie. Die Soldaten wohnen in Löchern, die sie in die Erde gegraben und mit Reisig bedeckt haben. Im Innern sind kleine Kamine angebracht, und da es den Russen nicht an Holz fehlt, so leiden sie weniger von der Kälte als vom Regen und vom Mangel an Lebensmitteln. Bei den Alliirten war es Brennmaterial, was am meisten fehlte. Der Admiral Bruat hatte deshalb auch Befehl ertheilt, daß alle von Konstantinopel kommenden Kriegsschiffe so viel Holz mitbringen sollten, als sie über ihre Fracht hinaus nur fassen könnten. Am 17. Januar war endlich einmal schönes Wetter mit strahlender Sonne und reinem Frühlingshimmel eingetreten, und am 20. schien es sogar, als ob der Winter definitiv den Rücken kehrte. Am 23. zeigte das Thermometer in der Bai von Kamiesch wieder 4 Grad Wärme. (Es scheint ein ziemlich heftiger Uebergang stattgefunden zu haben, da die im „Moniteur" veröffentlichten meteorologischen Beobachtungen noch in der Nacht vom 16. auf den 17. 6 Grad Kälte zeigen.)

Konstantinopel, den 22. Januar. In den letzten acht Tagen waren die Ausfälle der Garnison von Sebastopol häufiger als bisher, wahrscheinlich weil die Nähe der Belagerungs-Arbeiten den Ausfall für die Belagerten weniger gefährlich macht und zugleich größere Erfolge erwartet werden, da der Winter die große Masse der Alliirten ans Lager fesselt. Das Wetter scheint aber auch die Russen zu hindern, mit größeren Massen zu operiren und die Ausfälle haben darum, so viel man hier vernimmt, keinen wesentlicheren Erfolg, als die Nöthigung zu einem ermüdenden Wachtdienst. Man hat übrigens hier nicht das Geringste vernommen von den Anstalten zu einem allgemeinen Angriff, der von den abendländischen Zeitungen auf Weihnachten angesetzt war. Seitdem ist ein Monat vergangen und es hat sich in den Dispositionen nichts geändert. (Tr. Z.)

Balaklawa, den 17. Januar. Schnee besonders haben wir jetzt im Ueberfluß; so weit das Auge landeinwärts streift, hat Mutter Erde ihr weißes Gewand angezogen, ein großes Leichentuch über Tausende von braven Kriegern gedeckt, die hier ins Jenseits hinübergegangen sind. Das seit dem 4. d. M. eingetretene, mit abwechselndem Froste begleitete Schneewetter hat übrigens nicht verfehlt, sich schädlich zu zeigen, denn unter den letzter Tage eingelieferten Kranken ist fast ein Drittel von Ophthalmieen (Augenentzünduugen) befallen; auch hat sich bei Mehreren die sogenannte „Schneeblindheit" eingestellt. — Mehr als unseren wenigen und selbst der Species-Anzahl nach sehr beschränkten Medikamenten müssen wir der sich immer gleich bleibenden sorgsamen und unermüdlichen Aufmerksamkeit unserer Krankenwärter vertrauen, unter welchen Letzteren sich gegenwärtig mehrere gefangene Russen befinden, die eine wahrhaft heroische Geduld und Langmuth an den Tag legen und ihnen gewordenen Aufträgen bis aufs Jota nachkommen: ein Vorzug, der den philosophirenden Engländern sehr oft abgeht. — Ueber den Zustand unserer Osmanischen Alliirten wollen wir lieber schweigen. Mit Specificirung des bei ihnen herrschenden Elendes könnte man Folianten anfüllen. Dabei werden sie nicht als Bundesgenossen, sondern als Söhne der Magd behandelt, als Bettler, die man kaum eines Blickes würdigt. Do h auch dieses Gleichniß ist nicht treffend, der Bettler ist sein eigner Herr und hat das Privilegium, unser Mitleid in Anspruch zu nehmen; der Türkische Soldat dagegen ist das Lastthier des ganzen Heeres, der Frohnarbeiter Aller, und trotz des Elends, welches sich in ihm und mit ihm personificirt hat, fällt es doch höchstens nur den Franzosen und Zuaven ein, ihm Mitleid zu schenken. John Bull betrachtet ihn mit der hartherzigsten Gleichgültigkeit und reicht ihm höchstens eine Handvoll Zwieback, wenn der halb Verhungerte sich zum Gegenstande roher, theils handgreiflicher Späße hergiebt. Die Russischen Gefangenen haben es fünffach besser als das Türkische Militair, und dennoch schreit man hier gleich Mordjo, wenn der von Arbeit erschöpfte bald zum Wagenziehen, bald zum Schanzen verwendete Türkische Soldat, der vielleicht Tags zuvor nichts anders genossen als ein Stück hartgefrorenes Pferdeluder, in den Englischen Nationskorb greift und ein Stück Brod oder dergleichen entwendet. Wehe ihm, wird sein Verbrechen entdeckt, denn sofort fallen die Nächststehenden über ihn her und bedecken ihn mit Schlägen, die einen Ochsen betäuben könnten. Die Franzosen benehmen sich menschlicher und werden deshalb von den Osmanen auch viel mehr geliebt als unsere Rothröcke. (H. C.)

Frankreich.

Paris, den 4. Februar. Der „Moniteur" berichtet, daß Prinz Napoleon gleich nach seiner Ankunft in Paris vom Kaiser empfangen worden ist. Prinz Napoleon sei schon beim Abgange der Armee krank gewesen, habe sich aber trotzdem an die Spitze seiner Division gestellt und bei Alma und Inkerman mitgefochten. Er würde auch beim Sturm von Sebastopol zugegen gewesen sein, wenn man diesen nicht hätte aufschieben müssen. Deshalb habe er sich nach Konstantinopel begeben, um dort seine Herstellung abzuwarten, allein auf ein Schreiben des General-Stabsarztes Dr. Levy habe der Kaiser sich bewogen gesehen, den Prinzen nach Paris zurückkommen zu lassen.

— Die Weser-Zeitung bringt eine Circular-Depesche des Französischen Ministers Drouin de Lhuys an die bei den Deutschen Höfen accreditirten Gesandten in folgender Uebersetzung:

Paris, den 26. Januar 1855.

Mein Herr, das Berliner Kabinet hat den Entschluß gefaßt, nicht direkt auf die letzten Mittheilungen des Wiener Kabinetes zu antworten, es zieht vor, sich an die Mitglieder des Bundestages zu wenden, und nach Frankfurt haben die beiden großen Deutschen Mächte den Austausch ihrer Meinungen verlegt. Die Krisis, die seit langer Zeit drohte, ist endlich zum Ausbruch gekommen, und die Regierung des Kaisers verfolgt mit dem aufrichtigsten Bedauern den Verlauf derselben. Unsere eigene Empfindlichkeit giebt uns einen Maaßstab für die anderer. Wir sind deshalb nicht gesonnen, uns in Angelegenheiten einzumischen, die ihrer Verwickelung wegen nur von den betroffenen Staaten richtig erkannt und zweckmäßig erledigt werden können, doch sind wir Deutschlands Nachbarn; was für jenes große Land von Interesse ist, berührt auch uns, und in dem Augenblicke, wo Anzeichen von Zwiespalt in seinem Schooße sich kund thun, können wir uns aufrichtig das Zeugniß geben, nichts zu den Schwierigkeiten einer Lage beigetragen zu haben, die wir beklagen. Sogleich als Rußland seine ehrgeizigen Absichten enthüllte, war unsere Politik klar gezeichnet. Die Türkei im Widerstande gegen einen ungerechten Angriff, der das allgemeine Gleichgewicht bedrohte, schützen, versuchen, durch eine imponirende Uebereinstimmung der Willensmeinungen Aller das Kabinet von St. Petersburg zu zwingen, von einer Unternehmung abzustehen, welche das öffentliche Rechtsgefühl tadelte, nöthigenfalls zu einem Bündel die Streitkräfte Europas, welches eine gemeinsame Gefahr bedrohte, zu vereinigen, das war der Plan unseres Verhaltens, welchen wir zu verfolgen vorhatten und welchen die Regierung Ihrer Britischen Majestät mit uns annahm. Trotz der Veränderungen der Lage und des Ganges der Ereignisse haben wir während des vergangenen Jahres gehofft, daß das Ziel unserer Bemühungen erreicht werden würde. Die Konferenzen wurden in Wien eröffnet und schon die Wahl dieser Hauptstadt, wie unsere Besprechungen mit Oesterreich und Preußen, deuteten genugsam an, daß Frankreich und England, weit davon entfernt, daran zu denken, Deutschland bei Seite liegen zu lassen, im Gegentheil sich mit ihm zu verständigen wünschten, es gewissermaßen zum Richter der Streitfrage machen, und in keinem Falle ohne sein Wissen oder zu seinem Nachtheile dieselbe erledigen wollten. Ich glaube, noch niemals hat man gesehen, daß zwei so bedeutende kriegführende Mächte zu einem feierlichen Ausspruche über den Werth ihrer Sache zwei andere Mächte, ebenfalls vom ersten Range, berufen haben, die jedoch frei geblieben waren in ihren Entschließungen und bis dahin zu ihrem Gegner in inniger Beziehung standen. Wie dem auch sei, wenn Frankreich und England dem Geiste der Versöhnlichkeit, welchen ein langer Friede bei allen wichtigen Veranlassungen unter den großen Staaten seit 1815 zur Geltung gebracht hat, gehuldigt haben, so kann man sagen, daß die ersten Protokolle der Konferenz gleichsam die Erwägungen eines Europäischen gegen Rußland ausgesprochenen Urtheils waren, und es genügt, sie wieder durchzulesen, um zu sehen, daß gerade diese Protokolle außerdem die Grundlagen einer thatsächlichen Allianz zwischen allen unterzeichneten Theilen enthielten. Die Gewalt der Dinge mußte von der Theorie zur Praxis führen. Es war nicht möglich, wenn der Ausdruck erlaubt ist, daß die Diplomatie der Kabinete von Berlin und Wien immer bei Berathungen stehen bleiben sollte, und der Augenblick kam bald, wo man völlig in den Hintergrund treten oder handeln mußte. In dieser Epoche bekundete sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden großen Deutschen Höfen. Preußen hörte auf, sich auf den Konferenzen vertreten zu lassen, und wenn, wie es behauptet, seine Weigerung, denselben beizuwohnen, niemals formell artikulirt ist, so steht es doch wenigstens fest, und die Abwesenheit seiner Unterschrift unter den Noten vom 8. August beweist es, daß es nicht mehr glaubte, seine Schritte und Worte mit den Schritten und Worten Oesterreichs in vollständige Uebereinstimmung setzen zu müssen. Diese Lage hat sich nur noch ernster gestaltet, und der Vertrag vom 2. Dezember wurde abgeschlossen. Die Zustimmung des Berliner Kabinets zu dieser Konvention war besonders vorbehalten, und die Regierung des Kaisers hat nichts unterlassen, um sie zu erlangen. Sie hat sich, wie ihre Alliirten, zu allen formellen Rücksichtsnahmen verstanden, die den Beitritt des Preußischen Hofes bestimmen konnten. Bis jetzt sind ihre Bemühungen ohne Erfolg geblieben, und die gegenwärtige Haltung jenes Hofes scheint festzustellen, daß seine Zurückhaltung nicht sowohl von einer diplomatischen Etiquettenfrage, als von einem Ideengange herrührt, den weder Frankreich, England noch Oesterreich theilen. Unter diesem Gesichtspunkte werde ich sie mit Ihnen einer Prüfung unterziehen. — Trotz der aufrichtigsten und beharrlichsten Wünsche der Westmächte ist eine moralische Spaltung zwischen Oesterreich und Preußen eingetreten, und die Einigung Deutschlands, welche die jener beiden Höfe nach sich gezogen haben würde, findet sich durch dies Faktum gefährdet. Die Uebereinstimmung kann nur durch die Festigkeit und Einsicht der anderen Mitglieder des Bundes wieder hergestellt und gekräftigt werden. Der Bundestag hat zwischen zwei Auffassungen zu wählen: Oesterreich, welches nur eine defensive Mitwirkung verlangt, glaubt, daß die Stunde gekommen ist, sich vorzubereiten, sie ihm zu gewähren. Es führt die allgemeine Sachlage, die Anhäufung Russischer Truppen an seinen Grenzen, die Verpflichtungen, die ihm aus seiner Besetzung der Walachei entstehen, deren Ausführung durch eine Bewegung, wie die, welche kürzlich in der Dobrudscha stattgefunden hat, augenblicklich nothwendig werden kann, als Beweis an; es erklärt schließlich, daß die Annahme einer Unterhandlungsbasis von Seiten Rußlands noch keine Gewißheit des Friedens ist. Preußen erklärt dagegen, daß es volles Vertrauen hegt zu den Gesinnungen, welche das Kabinet von St. Petersburg beseelen, und daß es deshalb unnütz ist, sich gegen eingebildete Angriffe zu waffnen. Gott verhüte, daß ich irgend Jemandes Absichten verdächtigen wolle, mein Herr, aber ich glaube sagen zu dürfen, daß, wenn zwischen moralischen Versicherungen und materiellen Thatsachen, zwischen Vermuthungen und Gewißheit ein Widerspruch herrscht, das Einfachste und Verständigste ist, sich daran zu halten, was alle Welt auf dieselbe Weise beurtheilen kann. Ist es aber nicht wahr, daß eine beträchtliche und kampffertige Russische Armee in Polen und an den Grenzen von Galizien und Siebenbürgen kantonnirt? Ist es nicht wahr, daß die Beziehungen des Wiener und St. Petersburger Kabinets der allerzartesten Art sind? Kann man endlich behaupten, daß eine baldige Wiederherstellung des Friedens so allgemein Glauben findet? Ist es selbst gewiß, daß die vom Fürsten Gortschakoff formulirte Annahme der Art ist, wie man anfangs geglaubt hat? Diese Frage stellen, heißt sie lösen und zugleich alle Forderungen Oesterreichs rechtfertigen, die es an seine Verbündeten richtet.

Ich habe nur zwei Beschwerden des Berliner Kabinetes zu notiren: Preußen sei über die Unterhandlungen nicht auf dem Laufenden erhalten, und man habe das Ansehen, es für die Zukunft von dem Europäischen Concert ausschließen zu wollen. Was den ersten Punkt betrifft, so beschrästke ich mich auf die Bemerkung, daß, wenn ohne Preußens Theilnahme wichtige Akte abgeschlossen sind, es selbst sich von den Mächten isolirt hat, die nichts lebhafter wünschten und noch wünschen, als eine Verständigung mit ihm. Die Majorität ist das Gesetz aller Assoziationen, wie das Vertrauen ihre Seele ist. Preußen hat das Gebiet nicht behaupten und auf ihm vorschreiten wollen, auf welches Frankreich, England und Oesterreich mit größerer Entschlossenheit sich gestellt haben. Dazu hatte es Recht, wie ich vollkommen anerkenne; aber von dem Augenblicke an, wo es von diesem Recht Gebrauch machte, trennte es sich von den Andern, und das Recht dieser Letzteren war es offenbar, mit ihm keine weiteren Verhaltungspläne zu kombiniren und ihm ihre weiteren Absichten nicht mehr zu vertrauen. Diese Grundsätze sind elementar. Was das Europäische Concert betrifft, so wurde es herkömmlicherweise von fünf Mächten gebildet. Indeß haben sich doch auch in einer der früheren Phasen der Orientalischen Frage vier Mächte ohne Frankreich vereinbart, und das Concert wurde erst nach dem Zwischenfall hergestellt, der den Vertrag vom 13. Juli zur Folge hatte. Ein analoger Fall würde sich also, ohne Anomalie, in der gegenwärtigen Lage wiederholen können. Um in einer Streitfrage zu interveniren, bedarf man eines Titels, und der einzige, den Preußen anruft, ist seine Qualifikation als Großmacht. Nicht wir werden je dem Kabinet von Berlin seinen Rang streitig machen, aber es giebt auf dieser Welt keine Rechte ohne ihnen entsprechende Pflichten, und in der Regel verhandelt man nicht über Friedensbedingungen, wenn man nicht selbst Krieg führt oder wenigstens die Eventualität acceptirt hat, sich in einer aktiven Weise an ihm zu betheiligen. Ist das die Position Preußens? Hat es eine Wahl zwischen den Kriegführenden getroffen? Ist es mit Rußland oder mit uns alliirt? So lange es nicht Partei genommen, giebt es allen Vermuthungen Raum und verschließt sich selbst von freien Stücken den Zutritt zu den Konferenzen. Oder müßte der Vertrag vom 13. Juli 1841 dieselben ihm öffnen? Von zwei Dingen eines: — entweder hat dieser Vertrag, auf Grund seines Eingangs, eine sehr ernste politische Bedeutung, oder er sanktionirt in seinen Einzel-Artikeln nur eine Regel, eine Tradition der Türkischen Regierung. Mit einem Worte: Entweder hat Europa der Türkei eine reelle Garantie geben wollen, oder es hat Frankreich einfach damit eine ehrenhafte Gelegenheit gegeben, wieder in das Europäische Konzert einzutreten. Ich meines Theils erkläre sofort, daß wir uns der erstern Interpretation angeschlossen haben und vor Al-

lem als Mitunterzeichner jenes Vertrags für die Vertheidigung des Sultans aufgetreten sind. Erkennt Preußen dem von ihm unterschriebenen Akt den gleichen Werth zu, so können wir mit gutem Grund sagen, daß es die Verpflichtungen abgelehnt hat, die er ihm auferlegte, und daß, wenn es in seiner bedauerlichen Zurückhaltung beharrt, es das Recht verliert, an der Revision eines Vertrages Theil zu nehmen, den es entweder nicht ausführen will oder auf unbedeutende Proportionen reducirt. Es bliebe dann nur übrig, ein Mittel zu finden, am Schluß der Verhandlungen uns mit dem Berliner Kabinet über die einzige Partie des Vertrags vom 13. Juli zu verständigen, die in seinen Augen Werth haben würde, nämlich über die Regelung der Durchfahrt von Kriegsschiffen durch den Bosporus und die Dardanellen oder die Schließung dieser Engen, und die Regierung des Kaisers wird sehr gern jeder Combination die Hand bieten, die Preußen einerseits ein Aequivalent der Garantieen giebt, welche es 1841 erhalten, andererseits ihm wieder zu einem Platz verhilft, welchen einzunehmen, mit den damit verbundenen Gefahren und Vortheilen, wir es unablässig gebeten haben. Das Berliner Kabinet — das glaube ich bewiesen zu haben — kann somit nur sich selbst die Position zur Last legen, die es sich bereitet hat und die zu modifiziren stets in seiner Macht steht. Ich meine daher nicht, daß die Deutschen Staaten zweiten Ranges, wie man sie aufzufordern scheint, uns vorwerfen werden, indirekt die Wichtigkeit ihres Bundes herabsetzen zu wollen, indem wir absichtlich eine der beiden Deutschen Großmächte von den ferneren Transaktionen Europa's auszuschließen gesucht hätten. Ich ermächtige Sie, diese Depesche dem .... vorzulesen und in Ihren Gesprächen mit Ihren Collegen davon Gebrauch zu machen. Drouin de Lhuys.

Großbritannien und Irland.

London, den 2. Februar. Im Oberhause hatten sich gestern die Zuhörer in großer Anzahl eingefunden, um die Ankündigung der Auflösung des Ministeriums zu vernehmen. Diese erfolgte von Seiten des Premierministers selbst. Lord Aberdeen äußerte sich folgendermaßen:

„Mylords! Nach dem Votum des Hauses der Gemeinen vom Montag Abend werden Ew. Herrlichkeit einsehen, daß die Minister nicht haben umhin können, ihre Entlassung in die Hände der Königin zu geben; dieselbe hat sie gnädigst angenommen und wir bleiben jetzt nur noch bis zur Ernennung unserer Nachfolger im Amte. Mylords, wenn wir uns dem Votum vom Montage widersetzt haben, so ist das nicht geschehen, um uns einer loyalen, verfassungsmäßigen und den Präcedenzfällen entsprechenden Untersuchung zu widersetzen. Es lag weder in unseren Wünschen, noch in unserer Politik, einer Prüfung unserer Handlungen zu widersprechen, denn eine unparteiliche Untersuchung würde dargethan haben, daß unsererseits Alles geschehen ist, um den Bedürfnissen des Heeres in der Kimm zu entsprechen. Eine unparteiliche Untersuchung würde überdies beweisen, daß mein edler Freund (der Herzog von Newcastle), den man meiner Ansicht nach sehr ungerecht behandelt, alle seine Kräfte daran gesetzt hat, um die Tüchtigkeit unseres Heeres zu vermehren. Mylords, ich bin überzeugt, daß das Verfahren meines edlen Freundes, je genauer man es prüft, den Beweis einer fast beispiellosen Geschicklichkeit, Energie und Thätigkeit liefern wird; zugleich aber bin ich nicht über das Gefühl erstaunt, durch welches das Land gegenwärtig beherrscht wird, und welches bis zu einem Tadelsvotum gegen die Regierung geführt hat, ja noch mehr, ich füge mich mit aller Willfährigkeit dem Votum, welches durch dieses Gefühl hervorgerufen worden ist. (Hört!) Aber, Mylords, die Leiden und Entbehrungen unserer Truppen sind sehr übertrieben geschildert worden. Ich will nicht sagen, daß die Leiden nicht groß gewesen sind, aber ich zweifle daran, daß unsere militärische Stellung von der verzweifelten Beschaffenheit ist, wie man sie darstellt. Unsere Lage ist sehr übertrieben worden, und ich glaube, daß, wenn man die Wahrheit sagen wollte, wir Ursache haben, die Hoffnung noch größerer Erfolge zu hegen, als wir schon errungen haben. (Beifall.) Zunächst hat sich die Lage unserer Truppen in der letzten Zeit bedeutend gebessert, während die Lebensmittel sich gehäuft und die Verstärkungen zugenommen haben. (Hört!) Zweitens hat unser Verbündeter, der Kaiser der Franzosen, seiner Legislatur und ganz Europa angezeigt, daß sich sein Heer auf 581,000 Mann belaufe, und es ist von ihm die Aushebung von noch 140,000 Mann angeordnet worden. Wenn nun dieses Heer in gleichem Verhältnisse wie das unserige gegen Rußland agirt, so können wir, glaube ich, auf Erfolg an allen Punkten rechnen. (Hört!) Andererseits haben wir mit dem Könige von Sardinien einen neuen Vertrag abgeschlossen, durch welchen er zur sofortigen Absendung nach der Krimm 15,000 Mann vortrefflicher Truppen, die unter den Befehl Lord Raglan's kommen werden, zu unserer Disposition stellt, so daß unser Heer eine schätzbare Verstärkung erlange. Ueberdies haben wir einen Vertrag mit Oesterreich abgeschlossen, der die Sache auf einen Punkt bringt, daß wir die glücklichsten Erfolge erwarten dürfen. Wir haben uns mit Oesterreich über den dem Kaiser vorzuschlagenden Friedensvertrag verständigt. Bereits hat der Russische Gesandte die Friedensbedingungen in demselben Sinne, wie Oesterreich sie versteht, aufgenommen. Oesterreich aber hat versprochen, daß wenn diese Bedingungen von dem Kaiser von Rußland nicht angenommen werden oder nicht zum Frieden führen, es sich bereit zeigen werde, seine kriegerischen Anstrengungen mit den unsrigen zu vereinigen. (Hört!) Sie sehen also, daß unsere Lage nicht so schlimm, nicht so verzweifelt ist, wie man vorgiebt. (Hört!) Ich will Sie in diesem Augenblick nicht mit Fragen behelligen, welche die innere Lage des Landes betreffen; sonst würde ich zu Ihnen von dem reden, was während der zwei letzten Jahre geschehen ist, von der Consolidirung unserer Finanzen und von unseren, dem Kriege zum Trotze behaupteten und selbst noch erweiterten Handels-Beziehungen. Ich habe zu Ihnen von den Verträgen mit Sardinien und Oesterreich gesprochen, um Ihnen die Geschicklichkeit und den Eifer meines edlen Freundes, des Kriegsministers, zu beweisen. Diese Verträge, zumal der Vertrag mit Oesterreich, sind mit einer in gewisser Beziehung beispiellosen Geschicklichkeit und Klugheit verhandelt worden, und ich halte für nützlich, bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß wir vollen Grund haben, dem guten Glauben der Oesterreichischen Regierung zu vertrauen. (Hört!) Vom ersten Augenblick an hat Oesterreich, obgleich es kein Hehl machte aus seinem Wunsche, den Frieden zu erhalten, niemals darauf hingearbeitet, denselben durch Aufopferung der Europäischen Interessen zu wahren, und ich glaube, daß wir seiner Loyalität volles Vertrauen schenken dürfen. Schließlich muß ich die Hoffnung aussprechen, daß das neue Ministerium, welches es auch sei, die in diesem Augenblicke unabweisliche Unterstützung finden und den Krieg mit Nachdruck weiter führen möge, um das Hauptziel, einen schnellen und ehrenhaften Frieden zu erlangen. Dabei dürfen wir aber nicht außer Acht lassen, welches die wahrhaften Ursachen des Krieges gewesen sind." (Hört!) Darauf nahm der Herzog von Newcastle das Wort, zunächst zur Wahrung seiner, wie er sagte, durch Lord J. Russell im Unterhause gehaltene Rede aufs Aeußerste kompromittirten politischen Stellung. Er bestritt es, daß Lord John Russell sein Verfahren durch den Umstand rechtfertigen könne, daß er (der Herzog von Newcastle) das Kriegs-Ministerium übernommen und ungeschickt geführt habe; denn Lord John Russell habe im Herbste schriftlich und ausdrücklich erklärt, daß von ihm das Mögliche geleistet worden sei. Als später von seinem Rücktritte vom Kriegs-Ministerium die Rede gewesen, habe das Ministerium sich dem einstimmig widersetzt. In der Dezember-Session haben die Parlaments-Debatten einen für das Ministerium nicht ungünstigen Ausgang genommen und in dem unmittelbar auf den Schluß der Session folgenden Kabinetsrath habe Lord John Russell seine früheren Einwendungen gegen die bestehende Verfassung des Kriegs-Ministeriums freiwillig zurückgezogen. In Betreff der Kriegspolitik und der Kriegsführung habe Lord J. Russell stets vollkommen mit ihm übereingestimmt und sei seine hauptsächliche Stütze im Kabinet gewesen. Bei alledem habe er beschlossen gehabt, der im Publikum herrschenden Ansicht nachzugeben und sein Amt niederzulegen, aber er habe das nicht thun wollen, bevor das Parlament seine Ansicht auszusprechen Gelegenheit gehabt. Er würde indeß auch selbst dann ausgetreten sein, wenn das Parlament sich für ihn ausgesprochen hätte; davon habe er seine Kollegen schon zu Anfang Januar unterrichtet. Er habe damals erklärt, weder unter Lord John Russell, noch unter Lord Palmerston, noch unter Lord Aberdeen das Kriegs-Ministerium ferner führen, sondern von seinem Platze im Oberhause aus die bisher befolgte Politik vertheidigen zu wollen. Mit einigen durch das erregte Gefühl des Unwillens eingegebenen Worten wies dann der Herzog von Newcastle den ihm gemachten Vorwurf zurück, daß das Heer, in welchem noch dazu zwei seiner Söhne dienen, durch seine Nachlässigkeit und Faulheit an den Rand des Verderbens gebracht worden sei. Er versicherte, daß er alle Kräfte seines Geistes und Körpers daran gesetzt habe, um der ihm gestellten Aufgabe zu genügen und erklärte schließlich, daß er das neue Ministerium, möge dasselbe auch aus seinen politischen und selbst seinen persönlichen Feinden zusammengesetzt sein, mit allem Nachdruck und Eifer unterstützen werde.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses erschien Gener.-Lieutenant Sir de Lacy Evans, um den ihm votirten Dank des Hauses persönlich entgegen zu nehmen. Der General, der sich in voller Uniform befand, wurde bei seinem Eintritt mit lebhaftem Zuruf begrüßt und nahm seinen Sitz auf der ministeriellen Seite des Hauses. Der Sprecher zählte die Verdienste des Generals auf und theilte ihm das im Dezember beschlossene allgemeine Dankesvotum des Hauses mit. Sir de Lacy Evans sprach seine Anerkennung aus und beklagte sich dann in einer kurzen, nachdrucksvollen Ansprache an das Haus, daß Lord John Russell bei Beantragung jenes Votums der von ihm befehligten Division nicht die gebührende Gerechtigkeit habe zu Theil werden lassen. Der Beschwerde half Lord Palmerston auf der Stelle ab, dadurch, daß er ein spezielles Votum des Dankes für den General beantragte, ein Antrag, der sofort einstimmig angenommen wurde. Das Haus vertagte sich dann nach Abmachung einiger laufenden Geschäfte.

Die „London Gazette" vom 2. Februar bringt folgende Depesche Lord Raglan's vom 15. Januar:

„My Lord Herzog! Der Schneefall ist während der letzten 3 Tage sehr stark gewesen, und der Schnee liegt jetzt einen ganzen Fuß hoch, was, wie man versichert, ein sehr ungewöhnliches Ereigniß in diesem Theile der Krimm ist. Dieser Umstand vermehrt die Schwierigkeit, Feuerung zu erlangen, bedeutend; indeß sind Abtheilungen von Türken an der Küste aufgestellt, um das Holz, welches von unseren eigenen Leuten in der Nähe des St. Georgs-Klosters gefällt worden ist, den nächststehenden Divisionen zuzubringen. Es freut mich, sagen zu können, daß die Zahl der Verwundeten in dem Ausfalls-Gefecht in der Nacht vom 12. d. M. nur 6 statt 36 gewesen ist, wie ich irrthümlich in einer vom 13. datirten Depesche an Ew. Gnaden angegeben habe und daß die Sache überhaupt nicht so ernsthaft gewesen ist, wie anfänglich angegeben. Ich schließe eine Liste der Verluste vom 12. bis zum 14. incl. bei. In der verflossenen Nacht griff der Feind die äußersten Französischen Laufgräben in beträchtlicher Stärke an, wurde aber, nach scharfem Gefecht und einigem Verlust auf beiden Seiten, zurückgeworfen. Unterz. Raglan." Die vorerwähnte Verlustliste ergiebt 13 Verwundete und 13 Vermißte, unter letzteren ein Unteroffizier.

Eine Deputation von Wählern des Bezirks Westminster, welcher bekanntlich von dem General Evans im Unterhause vertreten wird, überreichte dem General gestern in seiner Wohnung eine Dank- und Bewillkommnungs-Adresse, und gab demselben dadurch Gelegenheit, sich abermals über den Feldzug auszusprechen, wobei er indeß ebenso, wie bei einer früheren Gelegenheit in Folkestone, mit großer Zurückhaltung zu Werke ging. Es sei, sagte er unter Anderem, seines Wissens kein Beispiel vorhanden, wo eine junge und unerfahrene Armee sich mit größerer Tapferkeit und Hingebung geschlagen habe, als die Britische Armee in der Krimm. Der Kampf in der Krimm sei ohne Zweifel ein überaus schwieriger. Ueber die Leitung des Krieges ein Urtheil abzugeben, komme ihm nicht zu. Er sei nur in untergeordneter Weise daran betheiligt gewesen, indeß werde er, so lange er lebe, für den von ihm befehligten Heerestheil, die zweite Infanterie-Division, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die höchste Bewunderung hegen. Es sei zu beklagen, daß so Viele umgekommen, doch das sei das Schicksal des Krieges. Er hoffe, daß das Bestreben seiner Landsleute, die Leiden und Entbehrungen des Heeres zu mildern, Erfolg haben werde und daß dieser Erfolg gegenwärtig schon erreicht sei. Wie groß aber auch die zu bekämpfenden Schwierigkeiten sein mögen, und wenn auch darüber gestritten werde, ob die Expedition nach dem richtigen Punkte und zur richtigen Zeit dirigirt sei oder nicht, so hege er in Betracht der moralischen, numerischen, finanziellen, militairischen und maritimen Macht Englands, so wie insbesondere in Betracht der Allianz mit Frankreich, nicht den mindesten Zweifel an dem endlichen Siege. Möglich, ja wahrscheinlich, sei freilich ein sehr lang fortdauernder Kampf. Es sei aber das eine der großen Epochen, von denen man in der Geschichte lese, wo eine große Macht sich bemühe, der Freiheiten anderer Nationen Herr zu werden und sie zu unterdrücken, und es sei daher unabweislich, daß diejenigen, welche Einheit, Nationalunabhängigkeit und den Fortschritt des menschlichen Geschlechts schützen, den Kampf, jedem Opfer zum Trotze, bis zum siegreichen Ende fortführen. Was seine persönliche Stellung anbetrifft, so machte General Evans bemerklich, daß die Funktionen eines Divisions-Commandeurs einen Aufwand physischer Kräfte verlangen, wie sie weder von dem General en Chef, noch von den Brigade- und Regiments-Commandeuren gefordert werden. Es sei ihm mehrfach vorgekommen, daß er in einer Nacht drei oder vier Mal das Pferd habe besteigen müssen, was in seinem Alter natürlich sehr erschöpfend sei. Ueberdies habe er gegen fünf Monate unter einem sehr undichten Zelte zubringen müssen und so sei er denn endlich ganz unfähig geworden, sein Kommando fortzuführen. Seinem Nachfolger, dem um zehn oder zwölf Jahre jüngeren General Pennefather, sei es bald darauf nicht besser ergangen. Er seinerseits habe viel vom Kriege gesehen, aber niemals habe er einen Feldzug mitgemacht, in welchem die kommandirenden Generale solchen Anstrengungen ausgesetzt gewesen seien. Man habe übrigens mit Unrecht die Offiziere des Heeres in zwei gleich unnütze Kategorieen getheilt und sie als solche in Masse verdammt, in abgelebte alte und unerfahrene junge Offiziere. Es seien viele erfahrene Offiziere im Heere und die Erfahrung mache die jüngeren Offiziere täglich mehr brauchbar, so daß mit der Zeit das Offizier-Corps durchweg ein tüchtiges sein werde. Allerdings müssen indeß Abänderungen des bisherigen Systems hinzukommen, insbesondere die Abschaffung des Kaufes der Offiziers-Patente. Was die gegen die adligen Offiziere gerichteten Vorwürfe betreffe, so seien dieselben ganz unbegründet; er habe unter seinem eignen Befehle viele adlige Offiziere gehabt, die sich auf's Trefflichste geschlagen haben. Allerdings aber müsse als Regel gelten, daß Erfahrung, Kenntnisse und Hingebung an die Truppen unter dem Offiziersstande vorzuherrschen haben. Der General wiederholte schließlich, daß zur Zeit seines Abganges vom Heere der Zustand desselben nicht so schlimm gewesen sei, wie man ihn jetzt schildere, gab aber zu, daß bei der Einstimmigkeit dieser Schilderungen gegen die Wahrheit derselben wenig eingewandt werden könne.

Es steht jetzt fest, daß 19 Kavallerie-Regimenter auf die Stärke von 8 Trupps zu 75 Mann, oder mit Einschluß des Stabes auf 640 Mann per Regiment gebracht werden sollen. Sechs Trupps von jedem Regiment gehen nach der Krimm und zwei Trupps bleiben als Depot in England. Demnach würde die Britische Kavallerie für den nächsten Feldzug in der Krimm, abgesehen von den beiden starken aus Ostindien kommenden Kavallerie-Regimentern, sich auf ungefähr 8600 Pferde belaufen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 30. Januar. Die hiesigen Blätter veröffentlichen nachstehenden Kaiserl. Gnadenbrief an die Universität Moskau:

„Die Universität Moskau, gestiftet im Jahre 1755 von der in Gott ruhenden Kaiserin Jelissaweta Petrowna, hat gegenwärtig ein Jahrhundert ihres Bestehens erreicht. Sie hat sich durch viele wichtige Verdienste um die vaterländische Aufklärung hervorgethan. Der Name der Universität Moskau ist eng verknüpft mit Allem, was den geistigen Besitz Rußlands bildet. Neben ihrem wissenschaftlichen Wirken hat sie nicht aufgehört, in der Sphäre einer heilsamen Erziehung der Jugend thätig zu sein: sie hat viele nützliche und würdige Arbeiter in allen Zweigen des Staatsdienstes herangezogen und ausgezeichnete Schriftsteller und Gelehrte gebildet, welche durch ihre Gaben und ihre Werke Rußland Ehre gebracht haben. Indem wir auf diese so wesentlichen Verdienste der Universität Moskau unser Augenmerk richten, rechnen Wir es Uns an dem festlichen Tage der 100jährigen Feier ihres gemeinnützigen Lebens zum besondern Vergnügen, dieser gelehrten Körperschaft Unser Monarchisches Wohlwollen und Unsere Erkenntlichkeit auszusprechen, in der vollen Ueberzeugung, daß sie, geleitet von dem Andenken an ihre Vergangenheit und beständig durchdrungen von dem Gefühle ihrer hohen Pflichten, in sich neue Kräfte finden wird, um ihren Beruf mit der Würde und der Ehre zu erfüllen, welche Unseren Erwartungen und Unserer Sorgfalt für sie, so wie den Hoffnungen des Vaterlandes und der gelehrten Welt entsprechen. Wir sind überzeugt, daß mit Hülfe des Höchsten Gebers jeglicher geistigen Kraft und Weisheit, die Universität Moskau auch in künftigen Jahrhunderten in echter und heilsamer Lehre, unter den ersten Pflanzstätten Russischer rechtgläubiger Aufklärung fortblühen wird zum Ruhme und Nutzen unseres vielgeliebten Rußlands. Nikolai.

Gatschina, den 20. Dezember 1854 (a. St.)

Nach Berichten der P. C. aus Warschau vom 3. Februar waren dort von St. Petersburg der Kaiserliche Flügel-Adjutant Oberst Fürst Bagration und von Mszczonow der General-Lieutenant Zerkoff angekommen, abgereist aber nach St. Petersburg der Ingenieur-General Dähn, nach Czenstochau der Kosaken-Hetmann General-Lieutenant Kuschniäzoff und nach der Festung Neu-Georgiewsk der General-Lieutenant Stachowitsch.

Spanien.

Aus Madrid vom 27. Januar wird geschrieben: „Glaubhafte Nachrichten, die gestern per Telegraph von Paris eingegangen sind, zeigen der Regierung an, daß möglicherweise der erste Carlisten-Einbruch gleichzeitig über Catalonien und über Navarra stattfinden dürfte, so daß der Prätendent und Cabrera in Catalonien einrücken würden, während Elio in Navarra einbräche. Die Regierung bewacht übrigens die Umtriebe ihrer Feinde und hofft, ihren Plänen starken Widerstand entgegenstellen zu können. — Der Civil-Gouverneur von Madrid macht bekannt, daß die städtische Behörde, nachdem sie mehr als 4000 Leuten Arbeit gegeben, aus Mangel an Fonds keine weitern Arbeiter beschäftigen könne; er fordert die Privaten auf, etwaige unterbrochene Arbeiten schleunigst fortsetzen zu lassen. — Herr Soulé wollte gestern abreisen, wurde aber durch seine Krankheit verhindert; er reist, sobald sein Zustand es gestattet. Seine Arbeiten hat er bereits dem Gesandtschafts-Sekretair Perry übertragen, der bis zur Ankunft des neuen Gesandten als Geschäftsträger fungiren wird und einer friedlichen Abmachung der schwebenden Streitfragen günstig ist. — Zu Saragossa hat die Behörde die in der Umgegend verübten Excesse kräftig unterdrückt."

Die „Madrider Zeitung" vom 28. Januar veröffentlicht Zuschriften der Gouverneure und Provinzial-Deputationen von Barcelona, Cuença, Granada, Malaga, Sevilla u. s. w. mit Ergebenheitsversicherungen, worin sie die größte Energie bei Unterdrückung der Ruhestörungen versprechen und erklären, daß die öffentliche Ordnung und die nationale Regierung um jeden Preis aufrecht erhalten werden sollen.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der moralische Zustand der ländlichen Bevölkerung in Galizien verschlechtert sich, wenn man den Mittheilungen des Czas glauben darf, seit Aufhebung der Roboten immer mehr und führt das ganze Land allmälig einem gänzlichen moralischen und materiellen Ruin entgegen. Dem genannten Blatt wird unterm 29. Januar aus dem Krakauer Kreise abermals Folgendes darüber geschrieben:

Wenn die Gesellschaft die bedeutendsten Geldopfer gebracht hat, um von der ländlichen Bevölkerung das Joch der früheren Abhängigkeit zu nehmen und derselben ein freies Eigenthum zuzuwenden, so hat sie wohl auch das Recht von dieser zu fordern, daß sie durch Hebung der Produktion, wenn auch nicht zur Bereicherung des Landes, so doch wenigstens zur Niederdrückung der außerordentlich hohen Lebensmittelpreise beitrage. Durch die Schuld unserer ländlichen Bevölkerung ist es aber so weit gekommen, daß es uns nicht nur an den nöthigen Lebensmitteln, sondern auch sogar an Brennholz fehlt, welcher letztere Artikel so sehr im Preise bei uns gestiegen ist, daß die ärmeren Klassen kaum mehr im Stande sind, sich dasselbe zu verschaffen, obwohl wir ganz in unserer Nähe Wälder genug haben, die aber von den Gutsbesitzern wegen Mangel an Arbeitern nicht ausgebeutet werden können. Wenn wir den moralischen Zustand unserer Bauern in der Nähe betrachten und die hervorragenden Neigungen derselben zu erforschen suchen, so gelangen wir immer mehr zu der Ueberzeugung, daß es hauptsächlich die Faulheit ist, die jeder gründlichen Verbesserung ihrer Lage als ein unüberwindliches Hinderniß entgegen tritt. Freilich ist die Faulheit ihnen angeboren, aber

es ist auch nicht zu verkennen, daß dieselbe seit Aufhebung der Roboten noch mehr zugenommen hat; denn früher war der Bauer noch eher geneigt, oder vielmehr gezwungen, sich einen Nebenverdienst zu suchen, während er sich jetzt damit begnügt, nothdürftig seine Wirthschaft zu besorgen und es unter seiner Würde hält, für Tagelohn zu arbeiten. Seitdem also die Roboten aufgehoben sind, tritt die natürliche Faulheit unserer Bauern in ihrer ganzen Nacktheit hervor. Die nächste und unmittelbare Folge davon ist die Verarmung unserer ländlichen Bevölkerung, die in so riesenhaften Verhältnissen fortschreitet, daß die jährlich wiederkehrende Hungersnoth das ganze Land mit der Zeit zu entvölkern droht. Aber auch in sittlicher Hinsicht hat der Hang zum Müßiggang bereits die verderblichsten Folgen geäußert. Die Verbrechen mehren sich auf dem Lande auf eine schreckenerregende Weise; die Familienbande lockern sich immer mehr und eine völlige Abstumpfung aller edlern Gefühle tritt immer deutlicher hervor. Es ist daher die höchste Zeit, daß die hohen Landesbehörden auf eine energische Abhülfe dieser furchtbaren Uebelstände denken und Mittel ausfindig machen, durch welche die Bauern aus ihrer Lethargie geweckt und zur Arbeit gezwungen werden.

Der Ansicht eines andern Correspondenten desselben Blattes zufolge, ist der Hang zum Müßiggange und zu einem ausschweifenden Leben bei der ländlichen Bevölkerung Galiziens auch eine Folge der vielen katholischen Feiertage, die in jenem Lande noch immer bestehen. Derselbe weist nach, daß dort die Zahl der jährlichen Feiertage mit Hinzurechnung der Sonntage 115 beträgt, von denen die meisten in die Zeit des Sommers fallen. Dazu kommen noch die vielen Jahrmärkte in den kleinen Städten und die außerordentlichen Ablaß-Feierlichkeiten, deren Zahl auch auf 100 angegeben wird, so daß mit Hinzurechnung anderer nothwendigen Versäumnisse, die namentlich durch Trunkenheit veranlaßt werden, von den 365 Tagen des Jahres der ländlichen Bevölkerung nicht mehr als 149 Arbeitstage übrig bleiben. Unter solchen Verhältnissen wäre in der That es ein Wunder, wenn sich im Volke noch die Lust zur Arbeit und zu einem ordentlichen Leben erhalten könnte. Jedenfalls wird die Kaiserl. Regierung bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß die vielen Feiertage die Hauptquelle der Demoralisirung der arbeitenden Klassen sind und wird bald eine Beschränkung derselben durchzusetzen suchen.

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 6. Februar. Anklage gegen den Schneider Franz Swiderski hier wegen vorsätzlicher, schwerer Körperverletzung. Am 29. November 1853 befand sich der Angeklagte in der Hoffmannschen Restauration und spielte Billard, wobei er auch verschiedene Getränke sich verabreichen ließ. Als er sich sodann ohne Bezahlung entfernen wollte, trat die Frau Hoffmann auf ihn zu und wollte seine Entfernung, ohne daß er zuvor seine Zeche bezahlte, nicht gestatten. Jetzt stieß der Angeklagte die Frau Hoffmann zurück, so daß sie niederfiel und einen Bruch des Beinhalses am rechten Oberschenkel erlitt, eine Verletzung, welche nach dem Urtheil des Kreis-Physikus Dr. Keßler zu den seltenen gehört und bei jungen lebenskräftigen Personen zur Heilung einen Zeitraum von mindestens zwölf Wochen erfordert, während sie in dem Alter der Frau Hoffmann, — dieselbe ist zwischen 50 und 60 Jahr alt — weit schwieriger geheilt sein müsse und ein lebenslängliches Hinken zurückgelassen habe. — Der Angeklagte erklärte sich für nicht schuldig, wiewohl er einräumte, die Frau Hoffmann, die ihn nicht habe wollen weggehen lassen, von sich gestoßen zu haben, was ohne die Absicht, sie zu mißhandeln oder gar in der geschehenen Weise zu verletzen, geschehen sei. Die Staats-Anwaltschaft hielt die Anklage aus dem Grunde aufrecht, weil die Thatsache des Stoßens erwiesen sei und Angeklagter auch die durch den Fall entstandenen Folgen zu vertreten habe. Die Vertheidigung dagegen bestritt den Vorsatz einer Mißhandlung und wollte event. das erschwerende Moment, die länger als 20tägige Krankheit und Arbeits-Unfähigkeit der Verletzten dem Angeklagten nicht zugerechnet wissen. Die Geschwornen sprachen das unbedingte Nichtschuldig aus.

In der zweiten Sache wurde bei dem Geständniß des Angeklagten, Schiffsknechts Karl Ickert, ohne Zuziehung der Geschwornen verhandelt und gegen denselben unter Annahme mildernder Umstände wegen schweren Diebstahls nach zweimaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls auf ein Jahr Gefängniß und die Ehrenstrafen erkannt.

(Polizei-Bericht.) Gestohlen: in der Nacht vom 1. zum 2. Februar c. in Potulice Kreis Wongrowiec mittelst Einbruchs in einen Stall eine frischmelkende, fünf Jahr alte Kuh; ferner am 3. d. M. des Abends zwischen 6 und 7 Uhr in dem Hause Wasserstraße Nr. 24. mittelst Nachschlüssels aus einem Wohnzimmer: ein Kommismantel und ein Paar Kommisbeinkleider gez. Ernst Liebich, 2 Hemden gezeichnet E. L., 3 Kopfkissenbezüge E. L. gez., 1 Bettlaken, 2 Handtücher, 2 Westen, 2 Paar Unterbeinkleider, 1 Atlas-Schlips, 2 Chemisets gez. E. L., 2 Paar kalblederne Stiefel, 2 Rasirmesser in einem Futteral mit Rahmen versehen, 1 Brieftasche mit verschiedenen Briefschaften; ferner am 5. d. M. des Abends zwischen 6 und 7 Uhr im Bazar aus unverschlossener Kammer eine schwarze Kamlott-Hülle mit schwarzen Sammetstreifen besetzt, so wie 1 schwarzes Kamlottkleid.

Gefunden und im Polizei-Bureau asservirt: ein Bouquet von künstlich gefertigten weißen Rosen.

α Wreschen, den 1. Februar. Der Gutsbesitzer Paul Nehring auf Gozdowo hat der evangelischen Schulgemeinde in Bierzglin zum Aufbau eines neuen Schulhauses die Summe von 30 Rthlr. geschenkt, was um so anerkennungswerther ist, als derselbe gegen jene Gemeinde gar keine Verpflichtung hat.

Vor einigen Tagen wagte ein Postillon aus Żerkow mit einem 17 Centner schweren Postwagen, welcher noch einige Centner Packete führte, über das Eis des Ausgusses der alten Warthe zu fahren. Einige Schritte vom jenseitigen Ufer noch entfernt, brachen die Pferde ein, der Postwagen stürzte um und brach ebenfalls durch. Mit großer Anstrengung vieler Menschen gelang es erst nach einigen Stunden, den Wagen aus dem Wasser zu schaffen. Das Wasser war in das Magazin des Wagens eingedrungen, wodurch sämmtliche Briefe und Packete so naß wurden, daß sie des Abends im Postbureau zu Żerkow getrocknet werden mußten, ehe sie weiter befördert werden konnten.

Zum Glück waren die Passagiere ausgestiegen.

ʒ Schneidemühl, den 6. Januar. Der hiesige landwirthschaftliche Verein hat gestern die dritte Sitzung seit seinem Bestehen abgehalten, die ungemein zahlreich von Vereinsmitgliedern und Ehrengästen besucht worden war. Ueberhaupt erfreut sich der Verein einer ungemein regen Theilnahme und wir zweifeln, daß irgend ein Verein in der Provinz in einer so kurzen Zeit seines Bestehens, wie der hiesige, eine solche Höhe von Mitgliederzahl erreicht haben dürfte. Die Mitgliederzahl hat bereits die Zahl 70 überschritten. Aus den entfernten Gegenden, wie z. B. Margonin, Chodziesen, Samoczyn, schließen sich Mitglieder dem hiesigen Vereine an. Verhandelt wurde gestern über den so nützlichen Lupinenbau und über das Waschen der Schafe. Was letzteres anbetrifft, so wurde die von Herrn Direktor Grütner bereits praktizirte und vorgeschlagene Waschmethode, daß man von beiden Seiten an das Schaf das Wasser mit Besen antreibt, wodurch durch das wellenartige Antreiben des Wassers die Wolle sehr rein wird, allgemein als sehr nützlich anerkannt und derselben unbedingt vor der Methode, die Wolle beim Waschen mit der Hand auszudrücken, den Vorzug eingeräumt.

Die nächste Versammlung findet am 5. März statt.

Auf das hier erschienene „Offene Sendschreiben des J. Czerski an den Papst Pius IX." hat der hiesige Commendarius Gießmann als Erwiederung zwei Broschüren angekündigt, die Eine über „die unbefleckte Empfängniß Maria's", die Andere „eine Beleuchtung des Offenen Sendschreibens des J. Czerski an den Papst Pius IX." Das hiesige Publikum nimmt an diesem geistigen Kampfe einen sehr lebhaften Antheil.

Personal-Chronik.

Personal-Veränderungen bei den Justiz-Behörden im Departement des Appellations-Gerichts zu Posen im Monat Januar 1854.

I. Bei dem Appellationsgericht zu Posen: die Appellationsgerichts-Referendarien Ludwig Kellermann zu Grätz und Dr. juris Julian Szafarkiewicz zu Krotoschin sind zu Gerichts-Assessoren ernannt.

II. Bei dem Kreisgericht zu Birnbaum: der Büreau-Assistent Holde hier ist in gleicher Eigenschaft an die Gerichts-Kommission zu Schwerin versetzt.

III. Bei dem Kreisgericht zu Grätz: der Kreisrichter v. d. Goltz ist an die Gerichts-Kommission zu Ziesar (Kreisgericht Genthin) versetzt und der Gerichts-Assessor Kellermann hier mit der Verwaltung einer Richterstelle beauftragt; der Hülfs-Dollmetscher Roman Sliwinski zu Kosten ist als Büreau-Diätar angenommen; der Hülfs-Exekutor und Bote Berndt ist entlassen und der Hülfs-Gefangenwärter Carl Wirth hier als solcher angenommen; der Sergeant Paul Robert Pätzer von der 10ten Kompagnie 6ten Inf.-Regiments zu Posen, ist als Hülfs-Gefangenwärter angenommen.

IV. Bei dem Kreisgericht zu Kempen: der Salarien-Kassen-Rendant, Rechnungsrath Wannowius ist an das Kreisgericht zu Marienburg versetzt und der Salarienkassen-Kontrolleur Springer zu Pleschen interimistisch mit der Verwaltung der Stelle beauftragt; der Büreau-Diätar Stiller zu Posen ist als Kanzlei-Diätar hierher versetzt.

V. Bei dem Kreisgericht zu Lissa: der Applikant Jasinski zu Wollstein ist als Büreau-Diätar angenommen.

VI. Bei dem Kreisgericht zu Pleschen: der Büreau-Assistent Geist zu Schwerin ist interimistisch mit Verwaltung der Salarien-Kassen-Controlleur-Stelle beauftragt; der Hülfs-Exekutor und Bote Otto ist entlassen und der Unteroffizier Julius Tänzer von der 4ten Eskadron Kgl. ersten Ulanen-Regim. zu Militsch als solcher angenommen.

VII. Bei dem Kreisgerichte zu Posen: der Applikant Emil Mehlhose hier ist als Büreau-Diätar angenommen; der Hülfs-Exekutor und Bote Orkanow wird ult. Februar d. J. entlassen und der Unteroffizier Klamm von der 3ten 6pfündigen Batterie Königl. 5. Artill.-Regiments als solcher angenommen.

VIII. Bei dem Kreisgericht zu Rawicz: der Kreisrichter Woide ist von der Gerichts-Deputation zu Gostyn an das Hauptgericht versetzt; der Gerichts-Assessor Nikisch ist Behufs seines Ueberganges in das Departement des Kammergerichts von der Verwaltung einer Richterstelle entbunden und diese bei der Gerichts-Deputation zu Gostyn dem Gerichts-Assessor Dr. v. Rakowski aus Bromberg übertragen; der Büreau-Diätar und Dollmetscher Schmischek tritt zur unentgeldlichen Beschäftigung als Applikant zurück; der Büreau-Diätar und Dollmetscher Klarowski ist von Grätz hierher versetzt.

IX. Bei dem Kreisgericht zu Rogasen: der Büreau-Assistent Bartsch ist definitiv zum Kreisgerichts-Sekretair ernannt.

X. Bei dem Kreisgericht zu Schroda: der Büreau-Diätar Seiffert ist auf seinen Antrag entlassen und der Büreau-Diätar Schröer von Lissa hierher versetzt.

Feuilleton.

Vier Wochen im Lager vor Sebastopol.

Von einem Nicht-Kombattanten.
(D. Volksh.)

Wenn (sagt die „Literary Gazette" mit Bezug auf die bekannten Klageberichte der „Times") „eigene Korrespondenten", die an Federbetten und Türkische Teppiche, nicht aber an die Wechselfälle eines Lagerlebens gewöhnt sind, ärgerlich werden beim Herannahen der Regenzeit und die Bitterkeit und Verleumdung in ihren Berichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz endlich so weit treiben, daß sie schimpflich fortgejagt werden, so ist es erfreulich, einmal auch die einfache und ungeschminkte Erzählung eines bloßen Zuschauers in die Hände zu bekommen. In dem vor uns liegenden kleinen Band haben wir den ersten Bericht eines „Monats in der Krimm", von dem sich sagen läßt, er sei ohne alle persönliche oder politische Voreingenommenheit geschrieben. Er zeigt zwar, daß die Organisation des Britischen Heeres, in den das Kommissariatswesen so wie die Krankenpflege in allen ihren Zweigen betreffenden Angelegenheiten, minder vollständig ist als bei den Franzosen, allein er weist auch nach, daß die Schwierigkeiten, welche es hatte, nach vierzigjährigem Frieden ein großes Heer, das noch nie Pulver gerochen hatte und mit den Beschwerden des Kriegslebens unbekannt war, sehr übertrieben worden waren. Was das Medizinalwesen betrifft, so sagt der Verfasser: „Ich glaube, daß die heimischen Behörden bei allen ihren Veranstaltungen es nicht an der nöthigen Voraussicht haben fehlen lassen", allein ein so großer Theil der Wundärzte lag an Krankheit darnieder, und war genöthigt, nach Hause zurückzukehren, ehe die Landung in der Krimm stattgefunden, daß die Hülfsquellen des Stabes nicht mehr zureichten, die so plötzlich eingetretenen Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen.

Am 3. Oktober, nach der Schlacht an der Alma, hatte unser Nicht-Kombattant das feindliche Land erreicht und nahm, in der Bucht von Eupatoria landend, seinen Weg, mit Zelt, Feldflasche und Sattelsäcken, in das Hauptquartier.

„Lord Raglan's Wohnung war (so erzählt er) im ganzen fast eben so erbärmlich, wie alle übrigen. Vor der Thür ging ein Soldat als Schildwache auf und ab, dessen Aeußeres keineswegs seiner Funktion entsprach. Er trug einen beschmutzten rothen Rock, seine zerrissenen wollenen Epaulettes erschienen nichts weniger, denn als Schmuck des fadenscheinigen Rocks, und sein offener Hals zeigte weder Kravatte noch Hemd. An seinen schmierig schwarzen Hosen fehlten die meisten Knöpfe, und waren unten ohne alle Umstände aufgestülpt, um trocken zu bleiben. Seine Stiefeln trugen die Farbe des Koths, in dem er herumpatschte; die gleiche Farbe trugen seine Angelsächsischen Locken und sein sonnverbranntes Gesicht, Dennoch zeigte sich in seiner ganzen ruhigen Haltung ein Etwas, das in ihm, auch ohne das auszeichnende Roth, einen Britischen Soldaten erkennen ließ. Der Kai vor dem Haus war Eine bunte Masse von Ochsenwagen, Dromedaren und Munitionskarren. Da sieht man Matrosen, die sich paarweise mit dem Ausladen schwerer Geschosse aus Booten beschäftigen, und zu dem Ende ein eisernes Instrument von eigenthümlicher Konstruktion gebrauchen. Kommissäre riefen freudig den eintreffenden Bombardieren zu, Soldaten fluchten auf die Karrenführer, während letztere sich ihrerseits dadurch rächten, daß sie auf ihre Thiere losschlugen. Daß aber dieses ganze Treiben nicht so chaotisch war, als es aussah, bewies die ununterbrochene Linie von Karren voll Lebensmitteln und Schießbedarf, welche unaufhörlich dem Lager zuströmten.

Hier eine Skizze über die Toilette im Heere.

„Die Mittel für persönliche Reinlichkeit fehlen gänzlich. Das Meer ist zu entfernt zum Baden, und wenn auch aus verschiedenen benachbarten Höhlen kleine Quellen rieseln, hat Niemand Gefäße, die man zum Waschen brauchen kann. Die Leute haben nur die kleinen Pfannen, deren sie sich beim Kochen bedienen; den Offizieren fehlen selbst diese; sie borgen sie daher von der Mannschaft und machen sich ihre Toilette, so gut dies bei einem halben Schoppen Wasser, ohne Handtuch, Seife, Nagel-, Zahn- und Haarbürste, oder Kamm möglich ist! An Rasirmesser ist natürlich vollends nicht zu denken. Schon vor der Landung hatte fast Jedermann sie bei Seite gelegt, der bebartete Grenadier, dessen Gesicht fast nur eine Fortsetzung seiner Bärenmütze ist, eben so gut wie der neu angekommene Fähnrich, dessen

„Schönheit fesselt durch ein einzig Haar."

Natürlich setzte nach erfolgter Landung die Nothwendigkeit, alle Habseligkeiten auf eigenem Rücken weiter zu befördern, das Heer den herbsten Prüfungen aus. Die Leiden, welche die Truppen durch wirkliche Gefechte, durch Nachtarbeit in den Laufgräben, oder durch die häufig wiederkehrenden Beiwachten zu bestehen haben, sind schlimm genug; allein jeder in den Militairdienst Tretende weiß, daß ihm dies bevorsteht. Woche um Woche vergeht, ohne daß man weder die Kleidung wechseln, noch den Leib reinigen kann, aber unsere Offiziere, in allen Annehmlichkeiten des Lebens geboren und erzogen, unterziehen sich alle dem ohne ein Wort der Klage über ihre Lippen zu bringen. Auf diese seine „Gentlemen" kann England stolz sein.

„Die Generale, die Feldoffiziere und der Stab sind einigermaßen besser daran; sie besitzen Schüsseln und Waschkufen; wer von ihnen will, kann sich rasiren; ja ich habe sogar einige weiße Hemden gesehen, obgleich sie nicht gestärkt waren. Dennoch bekam selbst dieser Theil des Heeres erst am zweiten Tage Zelte über seine Köpfe. Damit Sie sich aber keinen zu hohen Begriff von ihren Bequemlichkeiten machen, will ich Ihnen die Tracht schildern, in welcher ich neulich den Obersten eines Regiments dem General Brown seinen Morgen-Rapport abstatten sah. Beide standen außerhalb Sir George's Zelt, und ich selbst war nicht fern davon bei einer Gruppe Rauchender. Die schwarzen Pumphosen des Obersten hingen aus Mangel an Bindschnüren weit über seine Sporen herab. Sein rother Rock zählte nur drei Knöpfe und ließ ein chokoladefarbiges Flanellhemd hervorschauen. Die langen Enden eines seidenen Halstuches, in einen Matrosenknoten aufgebunden, flatterten über dem Rock hin und her, und über all diesem ein abgetragener Ueberrock, den für diese Gelegenheit gewiß keine Bürste berührt hatte. Die eine Hand hielt er in seiner Tasche, in der anderen hatte er einen schön braunangelaufenen Meerschaum, und unter vielen kräftigen Zügen daraus entledigte er sich seines Auftrags."

Der Sonntag scheint der Tag gewesen zu sein, welchen das rechtgläubige Rußland gewöhnlich zu seinen heftigsten Angriffen auserwählte. Von dem Britischen Heere ward er mit stoischer Gleichgültigkeit gegen Gefahr gefeiert.

„Am gestrigen Sonntag wurde der gewöhnliche Gang der Dinge durch die eindrucksvolle Feierlichkeit einer Kirchenparade unter freiem Himmel unterbrochen. Jede Division verrichtet bei solchen Gelegenheiten ihren Gottesdienst durch ihren eigenen Kaplan. Die unserige hatte sich auf der Anhöhe gerade vor den Zelten in einem dichten Karré aufgestellt. Der Geistliche und die Offiziere befanden sich in der Mitte. Jeder war bedeckt. Einige von der Mannschaft trugen, aus Mangel an Tschako's, Fourage-Mützen, und man sagt, der Verlust jener steifen und häßlichen Sorte von Kopfputz werde von der Linie insgemein mit großer Resignation hingenommen. Der Kaplan mit seinem schwarzen Sammetkäppchen und schwarzen Schnur- und Backenbart erinnerte mich an einen bekannten Pater in Walter Scott.

„Wir hatten unsere Stellung kaum eingenommen, als das laute Zischen eines Rundschusses aus dem nächsten Russischen Fort aber- und abermals in unsere Ohren gällte, und einige Dislokationen unsers Carré's veranlaßte. Es blieb uns nichts übrig, als uns wegzubegeben. Wir stellten uns daher einige hundert Schritte weiter unten auf, und hier ward der Gottesdienst — obgleich ein vließartiges kleines Wölkchen, das sein Erscheinen durch einen Donnerschlag ankündigte, zeigte, daß eine Bombe, nicht sehr weit hinter uns, geplatzt war — zum Schluß geführt. Natürlich ist es Sitte, daß bei solchen Gelegenheiten Jedermann während der ganzen Feierlichkeit steht. Um die Ermüdung zu vermeiden, werden Litanei und Abendmahl umgangen. Der Kaplan hielt eine Stegreifpredigt, und that dies mit so ausgiebiger Stimme, daß, obgleich der Wind seinen Chorrock hin- und herwehte, keines seiner Worte verloren ging. Ich freute mich über seine Britische Kaltblütigkeit. Die Hälfte der um ihn Versammelten findet vielleicht noch vor der nächsten Kirchenparade ihren Tod unter den Mauern von Sebastopol — ein Thema, zu dessen Erläuterung die über uns platzenden drohenden Wurfgeschosse hinlängliche Gelegenheit geboten hätten; allein er verschmähte solchen Redeschmuck gänzlich. Vielleicht wird es wirklich nicht für wünschenswerth gehalten, derartige Anspielungen zu machen, und gewiß sind sie zu augenfällig, als daß man sie besonders hervorzuheben brauchte. Um keinen Preis nahm der ehrwürdige Herr, weder in seiner gesunden, praktischen Predigt, noch in seiner eigenen Person, Notiz von den um ihn spielenden Feuerkünsten; er stand, mit seinem Rücken gegen das donnernde Russische Fort gekehrt, und predigte über irgend welchen Alltagstext; er änderte nie seine Stimme, drehte nie seine Hand, um der Bombe oder Kugel seinen Respekt zu bezeugen."

Reise-Skizzen.

Ein Tag im Zillerthal.

„Das Schönst' auf der Erden
Ist doch mein Tyrol —
Wie ist mir auf Bergen,
In den Thälern so wohl!"
(Volkslied.)

Wir sind im Tyrol, sagte unser Führer, als wir das Pintschgau hinter uns gelassen und die Alp herabstiegen, von welcher herab mit mächtigem Tosen der Krim-Fall hernieder stürzt. So waren wir in dem schönen, lieblichen Tyrol, für welches wir schon schwärmten als Knaben

(Fortsetzung in der Beilage.)

— für seine Berge, seine Thäler, seine muthigen treuen Bewohner — ja selbst für seine Handschuh- und Teppich-Händler, die in unserem Norddeutschland Alle so treuherzig anreden. Dazu war es das Zillerthal, welches wir zuerst sehen sollten von den Schönheiten Tyrols — das wohlbekannte Thal, in welchem sich am ursprünglichsten die Naivetät der Tyroler erhalten hat, welches seine Bewohner ausschickt nach allen Weltgegenden, und mit derselben Liebe wieder aufnimmt in den heimathlichen Bergen. Allerdings finden wir auch ziemliche Bigotterie bei seinen Bewohnern — — wer denkt nicht an die vielen evangelischen Zillerthaler, die auswandern mußten ihres Glaubens wegen und in unserem lieben Preußen eine Zufluchtsstätte fanden. — Das Zillerthal selbst ist ein reizendes, liebliches Thälchen, welches sich bis zum Oberinnthal von Osten nach Westen hinzieht — inzwischen schönen Bergen, auf denen sich die Sennerhütten der Thalbewohner befinden. Der Anfangspunkt des Zillerthales ist das Städtchen Zell, wohl zu unterscheiden von Zell am See, welches 5 Meilen entfernt im Pintschgaue liegt. — Es hat das berühmte Thal weniger großartige Naturschönheiten wild romantischer Art, als wir in andern Theilen Tyrols finden, z. B. in dem Passeier Thal, auf den Oetzthaler Gletschern u. s. w. — — allein es liegt so lieblich mit seinen grünen Wiesen, seinen zerstreuten zierlichen Häusern so malerisch, daß man kaum ein freundlicheres Thälchen auf Mutter Erde finden möchte. Dabei ertönt von der Alp herunter das melodische Tönen der Kuhglocken — ein liebliches Flüßchen schlängelt sich theilweise durch das Thal, Alles hat einen so heitern, glücklichen Anstrich, daß man sich hier nothwendiger Weise heimisch fühlen muß. Zu dieser Lieblichkeit tragen allerdings auch viel die Bewohner des Zillerthales bei. Es ist dies ein schöner und gewandter Menschenschlag, die Bursche kräftig und hochgewachsen, die Mädchen zart und doch stark und behende. Dabei ist bei den ärmsten Bewohnern in Wohnung und Kleidung die größte Reinlichkeit zu bewundern, welche man sonst nicht in ganz Tyrol findet. Kaum giebt es wohl einen Burschen, der nicht Sonntags seine schwarze Sammtjacke, seine blendend weiße Wäsche, seine Schnallenschuhe oder zierlichen Halbstiefeln und seinen bunten Gürtel um den Leib geschlungen hätte. Dabei verwegen den spitzen, grünen Filzhut aufgesetzt, den Stutzen umgehangen — da ist der lustige Tyroler fertig.

Und a Madel zum Küssen und a Straußring zum Schla'n — (schlagen)
Und a Stutzerl zum Schießen muß a braver Bursch ha'n.

Natürlich ist es, daß der Anzug der Zillerthalerinnen dem der Männer nichts nachgiebt. Sie gehen gewöhnlich, wenigstens Sonntags, in einem zierlich gefalteten, schneeweißen Vorhemdchen, buntem kurzen Rocke und gleichfalls mit einem grünen Filzhute, unter welchem üppig geflochtene lange Haarflechten herabfallen. Um den Hals tragen die Mädchen oft eingehenkelte Geldmünzen, nach deren Werth man das Vermögen derselben berechnen kann. So geht denn hier der Freier meist sicher. Bursche und Mädchen leben unter einander auf einem etwas freien, aber keineswegs indecenten Fuße. Zwar ist im Zillerthale das sogenannte Gastl-Gehen noch Mode, d. h. nächtliche Besuche eines Dorf-Mädchens oder einer Sennerin, aber meist sind oder werden das verlobte Paare. Es herrscht eine große Naivetät, aber auch eine große Keuschheit unter den Bewohnern des Zillerthals, da hier noch Kirchenbußen in strengem Maße in Gebrauch sind. — — Das Gastl-Gehen hat übrigens bisweilen für den Liebhaber andere Gefahr. Die Häuser und namentlich die Sennhütten liegen in einer ziemlich bedeutenden Entfernung, und oft lauert dem glücklichen Gastl-Gänger ein verschmähter, eifersüchtiger Liebhaber auf, und es setzt bisweilen unter dem Fenster der Geliebten einen heißen Zweikampf, welchem der schöne Siegespreis vom Fenster aus oft sehr gelassen zusieht. — Händelsüchtig sind überhaupt die Bursche des Zillerthals und selten geht ein Tanz oder eine andre Festlichkeit ohne verschiedene Kraftübungen und blutige Köpfe ab. Uebrigens halten auch die Zillerthaler zu gewissen Zeiten Wettkämpfe, förmliche Olympische Spiele, in welche sich nicht selten auch die Mädchen mischen. Schützen sind die Zillerthaler Alle, und es gilt hier, wie im ganzen Tyrol, für eine große Schande, nicht einige Gemsbärte (Haarbüschel von erlegten Gemsen) an dem Hute zu tragen. Ueberall im Zillerthale herrscht Liebe, Lust und Talent zum Gesange. Die Bursche singen lustige Schnaderhüpferles, wenn sie allein gehen — mit den Mädchen zusammen ordentliche Duetts. Diese Schnaderhüpferles sind oft äußerst witzig und kernig. Einige, mir in Erinnerung gebliebene aus dem Zillerthale führe ich an:

Was hilft mer a schöner Apfel, wenn er inne ist faul,
Was hilft mer a schö's Madl, wann's hat a los Maul.

Mein Schatzerl kann singe, hab's imma su g'hört —
Dem Müller sei Esel hab'n gʒad a su g'plärrt.

Schätzerl — Du netts — Du liegst mir im Herz,
Und Du kommst mir net raus, bis das Leben ist aus.

Gelt — Du schwarz Augele — gelte i tauge De
Gelta — i wär Dir recht, — — — wenn i Di möcht.

Mei Madl ist schön — wenn's immer so bleibt,
Da stell ich's in Garten, daß de Spatzerl vertreibt.

Alle diese Lieder werden mit einem weitschallenden Jauchzen oder mit Jodeln beendet.

Es war schon Abend, als wir Zell erreichten. Es ist dies ein nettes Städtchen mit zwei recht guten Wirthshäusern — wir waren in dem zur Sonne. Der Wein im Zillerthale ist gut, wie überhaupt der Tyrolerwein namentlich nach dem Süden hin im Verhältnisse zu seinem geringen Preise zu loben ist. Am andern Morgen begannen wir unsere Wanderung durch das Thal. Es war ein schöner Sonntagmorgen — Alles sah so erfrischt und erfreut aus — der Himmel so blau und die Berge so duftig — und wir selbst

Unser Herz so voll und die Brust so weit
In der fröhlichen, friedlichen Morgenzeit!

Wie schön erklang uns der fromme Gruß: Gelobt sei Jesus Christus! wie traulich erschien es uns, wenn so mancher lustige Tyroler uns zurief: Grüß Euch Gott, Brüderle, wo wollt Ihr naus? Ja ein munterer Bursche gesellte sich sogar zu uns und ihm verdankten wir manche Belehrungen über das Ringen und das Preisschießen und manche andere interessante Gegenstände. Wir kamen gegen 9 Uhr mit ihm zusammen in ein Wirthshaus eines Dörfchens, einer kleinen Kirche gegenüber. „Was wollt Ihr — was seid Ihr?“ waren die ersten Fragen des braunhaarigen Wirthstöchterleins, die sehr zutraulich war und uns Alle duzte. Dies geschieht überall im Zillerthale, weniger im Oberinnthale. Als wir ausgeruht und uns erfrischt hatten, riefen gerade die Glocken zur Kirche, und da wir auch in die Messe gingen, konnten wir viele Zillerthaler und Zillerthalerinnen im Sonntagsschmucke sehen.

Dann wandelten wir in dem schönen Thale weiter, ruhten aus und gingen wieder fort, bis wir am Abend in ein liebliches Dörfchen, das sich ziemlich am Ende des Zillerthales mit zerstreut liegenden Häusern eine Strecke hinzieht, gelangten, wo wir die Nacht zuzubringen gedachten. Vor dem Wirthshause war ein Preisschießen veranstaltet. Der beste Schütze war der Herr Pfarrer, ein schlichter freundlicher Mann, der zu Innsbruck studirt hatte, sehr gelehrt war, aber außer Tyrol noch nichts gesehen hatte. Was brauchte er auch mehr! Mit ihm verkehrten wir den ganzen Abend. — Als die Dunkelheit anbrach, sammelten sich die Bursche im Wirthszimmer und begannen zu tanzen. Ihre Tänze sind zum Theil Rundtänze — zum Theile Polonaisenartig mit verschlungenen Figuren — von einem Tanze, den man bei uns „Tyrolienne“ nennt, habe ich in ganz Tyrol nichts gesehen. Alle tanzten aber sehr gewandt — und oft ließ sich ein lautes Jauchzen der glücklichen Tänzer vernehmen. Streitigkeiten kamen, so lange wir da waren, nicht vor. Auch wurde nicht übermäßig getrunken — Branntwein habe ich gar nicht gesehen. Lange Zeit, als wir uns schon zur Ruhe begeben hatten, hörten wir noch das Jauchzen und die frohe Zither-Musik. — Am andern Morgen aber verließen wir das schöne Thal, um durch das Oberinnthal nach Innsbruck zu wandern.

R. R.

Musikalisches.

Die gestrige fünfte Soirée muß für die genußreichste dieser Saison erachtet werden. Dieselbe begann mit der Sinfonie von J. Haydn in B., deren liebliche, den vollen Humor des alten Meisters athmende Thema's überall, und namentlich auch in den, gerade bei Haydn so wichtigen und effektreichen, feineren Nüancirungen, einen korrekten Ausdruck fanden. Es folgte die Ouvertüre zur „schönen Melusine“ von F. Mendelssohn in einer vortrefflichen Ausführung, welche die den Charakter des bekannten Mährchens sich anschmiegende, duftige Tondichtung zur vollen Geltung brachte. Die, wie wir hören, früher einmal wahrgenommene Schwankung in der Mitte wurde gänzlich vermieden und mit rühmlicher Sicherheit und Ruhe erfüllte das Orchester seine Pflicht. Zu wünschen wäre jedoch gewesen, daß man in der stets wiederkehrenden Hauptfigur das Wogende, namentlich Seitens der Clarinette und Flöte, so wie am Schlusse das Hinsterbende der Töne mit größerer Sorgfalt beobachtet hätte, welcher Vorwurf in ersterer Beziehung auch die Violoncelli's trifft. Niemals darf man vergessen, daß der Genius Mendelssohn's das treueste Wiedergeben seiner wohlgruppirten Tonfiguren verlangt, wenn diese herrlichen Kunstblüthen zu einer, der Individualität des Componisten entsprechenden Entfaltung gelangen sollen.

Mozart's bekannte Sinfonie in G-moll ging im Ganzen gut von statten; indessen würde der erste Satz durch zarteres Spiel im Hauptthema wesentlich gewonnen haben. Auch im zweiten Satze bemerkte man bei den abgebrochenen Akkorden, mit welchen Blas- und Streich-Instrumente abwechseln, stellenweise einen Mangel an Zartheit und Reinheit, welcher wohl der im Saale herrschenden niedrigen Temperatur beizumessen war.

Den Schluß des Abends bildete Beethoven's grandiose Ouvertüre zum „Egmont“, bei deren im Uebrigen gelungener Darstellung leider eine Violine in der Introduktion des Schlusses — der Siegessymphonie — zu eilig war und unter einer weniger kaltblütigen Führung des Taktstocks leicht einen störenden Eklat hätte herbeiführen können. Wer mit seinem Urtheil bei solchen Zwischenfällen hängen bleibt und über denselben das Lobenswerthe der Gesammtleistung vergißt, der übersieht, daß der Dirigent mit einer zwar ehrenwerthen, aber — wie verlautet — hier und da zusammengeworbenen, förmlichen Fremdenlegion von Musikern in den Kampf geht und daß nicht ihm, sondern lediglich dem Publikum die Schuld zur Last fällt, wenn die ohnehin erschöpften Mittel nur die Veranstaltung der nöthigsten Proben gestatten. Möge man also da tadeln, wo der Tadel hingehört, und unbefangen anerkennen, was Anerkennung verdient, oder endlich — was der guten Sache noch viel mehr nützt — nach Kräften die Theilnahme an wahrhaft verdienstvollen Leistungen beleben und dadurch die letzteren heben und fördern!

—n.

Vermischtes.

Viel Heiterkeit erregte dieser Tage in Berlin eine Verhandlung vor dem Kriminal-Gericht. Jedermann kennt dort die Bonbonfabrik von Fr. Schulz in der Königsstraße und dessen Hauptartikel, die Angelsteinschen Brust-Karamellen, die gegen Asthma und Heiserkeit in kolossaler Menge gebraucht werden. Nun besitzt Hr. Schulz auch eine ehrliche Haut von Kutscher, dem seines Herrn Pferde über Alles gehen. Eines Tages macht dieser die traurige Entdeckung, daß eines seiner Pflegebefohlenen krank ist und den Kropf hat, d. h. stark hustet. In seinem Schmerz fällt ihm das Remedium seines Herrn ein, das ja aller Welt gegen den Husten hilft; und so denkt er, es wird auch das kranke Roß wieder auf den Strumpf bringen. Gedacht, gethan, er nimmt von den Vorräthen sieben Pfund Brust-Karamellen und füttert damit seinen kranken Liebling, der ob dieser süßen Pferdekur auch richtig wieder gesund wird. Aber der arme Pferdedoktor hat den Schaden, er hat das seltsame Medikament heimlich verschrieben und wird nun dafür auf die Anklagebank gesetzt wegen Diebstahls. Die Vertheidigung des armen Rosselenkers soll höchst originell gewesen sein, indem er mit Entrüstung den Verdacht des Diebstahls von sich wies und den Beweis führte, daß die Karamellen ohne Ausnahme in die Krippe des kranken Pferdes gekommen waren. — Der Gerichtshof sprach ihn denn auch nach kurzer Berathung frei.

Als Beitrag zur Geschichte der Aufklärung unserer Tage mag die nachstehende in Savoyen spielende abenteuerliche Hexengeschichte, welche das „Journal de Genève“ nach Berichten von Augenzeugen mittheilt, gelten: „In dem drei Stunden von Genf entfernten Savoyischen Dorfe La Mure hatte kürzlich der dortige Sardinische Douanekommissair die Dienstentlassung eines seiner Untergebenen, mit dem er unzufrieden war, erwirkt. Der Entlassene, welcher unter der abergläubischen Bevölkerung längst im Rufe eines Schwarzkünstlers stand, schwur Rache. Vor einigen Wochen nun fing plötzlich alles Leinenzeug im Hause des Kommissairs an zu zerreißen, sobald man es anrührte, ward auch von selbst mit einem Geräusch, wie von unsichtbaren Händen zerrissen; ein Kind rief: „seht da die schwarzen Krallen!“ ohne daß Jemand irgend etwas bemerkt hätte. Man nahm Zuflucht zu dem katholischen Ortsgeistlichen, aber dessen Exorzismus erwies sich als machtlos. Nun wurde aus La Roche ein Kapuziner geholt, der in großem Ansehen als Geisterbanner stand. Seine Gewalt über den bösen Geist schien anfangs wirksamer: nach ausgesprochener Bannformel fühlte sich eine anwesende Frau in's Bein gekrallt und man hörte ein heiseres Lachen. Ein paar Tage war Ruhe, dann aber wurde der Teufelsspuk noch viel ärger, als irgend zuvor. So die „Augenzeugen“ nach dem „Genfer Journal“. Ob sich nun noch die weltliche Macht an den bösen Geistern versuchen wird, darüber hat bis jetzt nichts verlautet.

Der älteste (bekannte) Baum der Welt ist eine Cypresse bei Somma in der Lombardei, von der angenommen wird, daß sie im Jahre Christi Geburt gepflanzt worden sei, und welche daher von den Einwohnern mit besonderer Hochachtung betrachtet wird. Selbst Napoleon, als er die große Straße über die Alpen legte, wich, um sie zu schonen, etwas von der geraden Linie ab. — Der Baum ist 123 Fuß hoch und hat einen Fuß über der Erde einen Umfang von 20 Fuß. Nach einer alten Mailändischen Chronik soll ihr Alter selbst noch in die vorchristliche Zeit hinaufreichen. (?)

Es würde zweifelsohne für jeden Raucher wünschenswerth sein, die Cigarren in einem Einschlagfutter, wie Alex. Dreyschock in Kopenhagen zu erhalten. Von dem Könige von Dänemark nach Frederiksborg entboten, wo er zum Klavierspielen aufgefordert wurde, gab ihm Jener beim Abschied ein Päckchen Cigarren, die in einige Hunderthaler-Scheine eingewickelt waren, mit den Worten: „Hier etwas zum Zeitvertreib, damit Ihnen der Weg von Frederiksborg nach Kopenhagen nicht zu lang werde.“

Angekommene Fremde.

Vom 7. Februar.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsbesitzer Kiesewelter aus Kleszczewo, Jockisch aus Czerleino, Nowacki aus Chłądowo und Szulczewski aus Boguniewo; die Gutsbesitzers-Frauen von Lutomska aus Staw und v. Zakrzewska aus Linowiec.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Michałowski aus Berlin und Bohnen aus Crefeld; die Stud. jur. v. Chłapowski sen. und jun. aus Bonikowo; die Gutsbesitzer v. Zastrow aus Gr. Rybno und v. Radoński aus Siekierki.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer von Krzyżanowski aus Dzieczmiarki, Szuman aus Czeszewo, Szuman aus Gręziny, Meister aus Sierosław und Frau Gutsbesitzer v. Potworowska aus Gola; die Kaufleute Gumpertz aus Breslau, Witkowski aus Berlin und Gutspächter Petzelt aus Dobrojewo.

HOTEL DE BAVIERE. Maler Wratzke aus Guhrau; die Gutsbesitzer v. Malczewski aus Kruchowo und v. Żychlinski aus Kowalewo.

GOLDENE GANS. Die Mechaniker Kleinschneck und Schwiegerling aus Breslau.

HOTEL DE PARIS. Pfarrer v. Sikorski und Gutspächter v. Wierszewski aus Ryczywół; Bürger v. Zielinski aus Karniszewo; Landrath a. D. v. Gumpert aus Bąblin; Probst Żołądkiewicz aus Czernijewo; Dekan Dydyński aus Klecko und Gutsbesitzer v. Ciesielski aus Sosnowko.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Koch aus Birnbaum und Lewin aus Pinne; Gutspächter Albrecht aus Kawęczyn; Eisenbahnbeamter Tienner aus Schneidemühl; Holzhändler Kube aus Kemchen; Geschäftsführer Klamann aus Dzieduszyn; Probst Chodkiewicz aus Gr. Łęg; die Gutsbesitzer v. Trąmpczyński aus Gręziny, Szuman aus Pawłowo und Wierszewski aus Sosnowko.

WEISSER ADLER. Kaufmann Melzer aus Wronke.

GROSSE EICHE. Gutsbesitzer Szafarkiewicz aus Dzierzchnica.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Liebenwalde aus Meseritz, Jabłoński aus Grätz, Pinner aus Pinne, Rath und Bürger Grundmann aus Karge.

EICHBORN'S HOTEL. Eisenbahn-Ingenieur Raymann aus Wronke; Kastellan Dombrowe aus Bromberg; die Kaufleute Ehrenfried aus Wreschen, Seelig und Hirschberg aus Gnesen; Frau Kaufm. Friedenthal aus Krotoschin.

EICHENER BORN. Fräulein Menzel aus Schroda und Kaufmann Holz aus Schrimm.

KRUGS HOTEL. Dachdecker-Meister Umlauft aus Neustadt-Ebersw.

SCHLESISCHES HAUS. Die Stahlwaaren-Händler Braun sen. und jun. aus Silbach.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verbindungen. Hr. Dr. Wiener mit Frl. E. Feldmann in Loslau, Hr. G. Lehmann mit Frl. E. Specht in Berlin.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. C. L. Schubert, Hrn. Aktuarius Krüger und Hrn. Int.-Rath Krienes in Berlin, Hrn. Lieut. v. Gallwitz in Ratibor, eine Tochter dem Hrn. A. Lessing, Hrn. C. Walther und Hrn. A. Anders in Berlin, Hrn. Oberst-Lieut. F. v. Seelhorst in Thorn.

Todesfälle. Hr. Destillateur Wilh. Fischer, Hr. Bureauvorsteher Peters, Hr. Kgl. Oberst-Lieut. Frhr. E. R. v. Danckelmann, Frau J. Gyst, Frau Geh. Secretär Diedloff, Hr. Chr. Fr. Legeler, Hr. F. Otto, Hr. H. Bertling und Hr. Maler Panzer in Berlin, Frau J. Karbe geb. v. Wolff in Frankfurt a. O., Conventualin Ch. v. Tornow zu Kloster Dobbertin in Mecklenburg, Hr. Dirigent der Land-Irren-Anstalt Dr. Wallis in Neu-Ruppin.

Theater zu Posen.

Donnerstag: Mit neuen dazu vom Verfasser geschriebenen Couplets: **Die Bummler von Berlin.** Posse mit Gesang von Kalisch und Weirauch.

Freitag: Zum Benefiz des Schauspielers Böttcher. **Rubens in Madrid.** Original-Schauspiel in 5 Akten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Sonntag Nachmittags um 4 Uhr: Letzte große Kinder-Vorstellung. Zum ersten Male: **Die Prinzessin von Marzipan und der Schweinehirt von Zuckerkand.** Märchen in 5 Akten nach Andersen, dramatisirt vom Verfasser der „Haulemännchen.“ Dazu: Tanz-Divertissement.

Abends um 7 Uhr: Achte Abonnements-Vorstellung für klassische Stücke. **Donna Diana,** oder: **Stolz und Liebe.** Dramatisches Gedicht in 5 Akten nach dem Spanischen des Moreto von West. „Donna Diana“, Frau Franke.

Dienstag: Zum ersten Male: **Der Fechter von Ravenna.** Dramatisches Gedicht in 5 Akten. Bei dieser Vorstellung treten Abends an der Kasse die Opernpreise ein, an der Tageskasse gelten die gewöhnlichen Schauspielpreise.

Schlitten-Geläute,
billige und auch feine, eigenes Fabrikat, in der Metall-Waaren-Fabrik von
Wilhelm Kronthal im Bazar.

Offenes Sendschreiben an Pabst Pius IX. von J. Czerski, christkatholischer Prediger in Schneidemühl.
Vorräthig in der Gebr. Scherkschen Buchhandlung (E. Rehfeld).

In meinen Verlag sind übergegangen:
Trauungsreden für Israeliten, gehalten und herausgegeben von **Salomon Pleßner.**
Zugleich ein passendes Geschenk am Hochzeitstage.
Preis 15 Sgr. (früher ¾ Rthlr.)
Em. Mai's Buch-, Antiquar- u. Kunsthandlung in Posen Wilhelmsplatz 4., Berlin u. d. Linden 58.

Bekanntmachung.

Um bei vorkommenden Ueberfluthungen des Berdychower Dammes, welche jedesmal die Absperrung dieser Straße nothwendig machen, dem reisenden Publikum eine Erleichterung zu gewähren und gleichzeitig eine kürzere Tour nach und aus der Stadt Posen herzustellen, hat die Königliche Kommandantur hierselbst genehmigt, daß fortan bei eintretenden Ueberschwemmungen des Berdychower Dammes die Straße vom Kalischer nach dem Warschauer Thore als Fahrstraße benutzt werden kann.

Dies wird hiermit zur Kenntniß des Publikums gebracht. Posen, den 3. Februar 1855.

Königliches Polizei-Direktorium.

Bekanntmachung.

Bei den in den letzten Tagen des Monats Januar c. stattgehabten amtlichen Verwiegungen der Backwaaren hat sich ergeben, daß die nachgenannten Bäcker die schwersten Waaren zum Verkauf ausgestellt hatten. Die von ihnen gelieferten Brode und Semmeln hatten die unten näher bezeichneten Gewichte. Im Uebrigen wird auf die von den Bäckern in ihren Lokalen ausgehängten Taxen Bezug genommen.

Mittelbrod.

Menzel, Henriette, Wallischei 4. . . . 5 Pfd. — Lth.
Osiuszkiewicz, Martin, Bäckerstraße 5. 5 = — =
Piątkowski, Anton, Schrodka 46. . . 5 = — =
Ulişzewski, Michael, Zawady 107. . . 5 = — =
Ratayczak, Andreas, Schrodka 48. . . 4 = 28 =
Godciałkowski, Anton, Wallischei 33. 4 = 28 =
Radzişzewski, Ludwig, Schrodka 36. . 4 = 28 =
Slaboszewski, Woyciech, Schrodka 48. 4 = 28 =
Hardege, Wilhelmine, Wallischei 54. . 4 = 28 =
Stawinski, Kaspar, Zawade 107. . . 4 = 27 =
Grabowski, Johann, Garten 11. . . 4 = 26 =

Hausbackenbrod.

Walczakiewicz, Katharina, Schrodka 37. 5 Pfd. 16 Lth.
Nowicki, Wawrzyn, St. Adalbert 6. . 5 = — =
Rosmarkiewicz, Thomas, Ostrowek 22. 5 = — =

Semmeln.

Miszkiewicz, Ludwig, Schrodka 70. . . . 16 Loth.
Tomski, August, Markt 86. . . . . 14½ =
Faden, Ernst, Mühlenstraße 18. . . . . 14 =
Maywald, Gustav, St. Adalbert 3. . . . 14 =
Hardege, Wilhelmine, Wallischei 54. . . 14 =
Menzel, Henriette, Wallischei 4. . . . . 14 =

Posen, den 4. Februar 1855.

Königl. Polizei-Direktorium.

Bekanntmachung.

Die Servis-Zahlung für die im Monat Januar d. J. hier einquartiert gewesenen Truppen erfolgt am 9. und 10. dieses Monats.

Posen, den 7. Februar 1855.

Der Magistrat.

Zur Produkten-Börse.

An der heute abgehaltenen Börse, welche sowohl von Käufern als Verkäufern ziemlich besucht war, wurden circa 1500 Scheffel Getreide umgesetzt, und wurde für Weizen à Scheffel . . 110—112 Sgr.,
= Buchweizen à Scheffel 80½ Sgr.,
= Roggen à Scheffel . . 80 Sgr.,
= Gerste à Scheffel . . . 67 Sgr.
bewilligt.

Die nächste Produktenbörse findet am 14. Februar statt. Rawicz, den 31. Januar 1855.

Der Vorstand der Produkten-Börse.
v. Sczaniecki. v. Czarnecki. Sturtzel.
Franzke. Margolis.

Da am 13. d. Mts. die Hochzeit des Herrn Basch mit Fräulein Slomowska stattfindet und ich als Hochzeitsgast davon nicht abgehalten werden will, so ersuche ich meine Mitbrüder von der Armen-Deputation, daß dieselben sich am 8., 9. und 11. d. Mts. in meinem Hause gefälligst einfinden wollen, um die für die Armen bestimmten Gaben in Empfang zu nehmen.

Pincus Wolffsohn.

LOTTERIE.

Die Erneuerung der Loose zur bevorstehenden 2. Klasse 111. Lotterie muß bei Verlust des Anrechts dazu bis zum 9. d. M. geschehen, da vom 13. ab gezogen wird.

Der Ober-Lotterie-Einnehmer **Fr. Bielefeld.**

Schlittschuhlauf-Unterricht

für Knaben und Mädchen, in abgeschlossenem Raume, wird ertheilt für 1 Thaler den Winter über von **E. E. Anders,** Lehrer körperl. Ausbildung. Gefällige Anmeldungen werden baldigst erbeten Wasserstr. Nr. 24.

Verkauf einer Schafheerde.

Wegen Ankauf einer **edlen Stammheerde** beabsichtige ich meine sämmtlichen in **Zülzendorf** in Nimptsch stehenden Schafe zu verkaufen. Die Heerde besteht aus:
7 Böcken,
300 tragenden Muttern,
300 Schöpsen,
200 Jährlingen,
230 Sommerlämmern.

Am letzten Wollmarkt ist die Wolle mit 80 Rthlr. bezahlt worden. Die Abnahme findet nach der Wollschur statt.

Kauflustige werden aufgefordert, sich in portofreien Briefen entweder an mich oder an das Zülzendorfer Wirthschafts-Amt zu wenden. Die Besichtigung kann täglich stattfinden.

Ruppersdorf bei Strehlen in Schlesien, den 4. Februar 1855.

Graf von Sauerma.

In dem Gypsbruch des Dorfes **Wapno** bei Exin ist fein gemahlener Gyps zum Dung des Rapses, Klees, der Erbsen, Wicken, des Leins und der Feld-Wiesen zum festen Preise, der Berliner Centner zu 10 Sgr., jederzeit zu bekommen.

Florian von Wilkoński.

Königsstraße Nr. 17. im Garten ist Heu zu verkaufen. Gärtner Charwak.

Mais-Kultur.

Wir zeigen hiermit den Herren Landwirthen an, daß unser **Amerikanischer**

weißer und gelber Pferdezahn-Mais,

so wie der

große runde Great virginia (Riesen-Mais)

mit den Schiffen »**ELISE**«, **Capt. Bruhn, von New-York nach Hamburg,** »**BREMEN**«, **Capt. Banker, von Baltimore nach Bremen** abgeladen und unterwegs ist, und daß wir **jedes Quantum rechtzeitig** in diesem Jahre werden liefern können.

Unser **Vertreter für das Großherzogthum Posen,** Herr

Rudolph Rabsilber in Posen,

ist **bevollmächtigt,** für uns die **Aufträge** darauf, wie auf

Peruanischen Guano u. Chili-Salpeter

und auf **Sämereien** entgegen zu nehmen. — Berlin, den 5. Februar 1855.

J. F. Poppe & Comp.

Möbel-Magazin von Gebrüder Kantorowicz, Markt Nr. 49.

zwischen den Handlungen der Herren Andersch und Liszkowski.

Wir beehren uns hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß wir am hiesigen Platze ein **Möbel-Magazin** eröffnet und dasselbe mit einer **geschmackvollen** Auswahl der **neuesten Möbel, Spiegel** und **Polsterwaaren reichlich** ausgestattet haben. Unsere Vorräthe sind zumeist aus **Berlin** und anderen **großen Städten direkt** bezogen, und die Räumlichkeiten unserer Lokale sind eigends zu diesem Geschäfte so vortheilhaft angelegt, daß die genaueste Ansicht eines jeden Gegenstandes mit größter Bequemlichkeit möglich ist.

Es wird unser eifrigstes Bestreben immer dahin gerichtet sein, nicht nur stets das **Neueste** und **Eleganteste** in **größter Auswahl** zu bieten, sondern hauptsächlich auch durch **solide** und **feste** Arbeiten das uns zu Theil werdende Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen und dauernd zu erhalten.

Gebr. Kantorowicz.

Feiner biegsamer Gummi-Lack
in Flaschen à 3 Sgr.

Dieser Lack trocknet in wenig Minuten, steht gegen Nässe und eignet sich für alles Schuhwerk und Galloschen, um solche spiegelblank zu lackiren. Zu haben bei **J. J. Heine,** Markt Nr. 85.

Heute empfangen abermals einen neuen Transport von großkörnigem grauen **Caviar** und großen Englischen **Austern.**

W. F. Meyer & Comp.

Frische große Stettiner Hechte von delikatem Geschmack, und große fette Bleie empfängt Donnerstag früh 9 Uhr Kletschoff, Sapiehaplatz 7. (i. d. Mühle).

Donnerstag früh 9 Uhr Stettiner Hechte bei Julius Korach, Wronkerstr. Nr. 7.

Da leider wegen Krankheit mein Geschäft vier Wochen geschlossen bleiben mußte, so mache ich einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich dasselbe wieder eröffnet habe.

Verwittwete **J. Vogt.**

Alle Arten Stroh- und Roßhaarhüte werden binnen 48 Stunden gewaschen und nach der neuesten Pariser Façon modernisirt in der Strohhutfabrik, Wasch-, Appretur- und Preßanstalt von **E. Bank,** Büttelstraße Nr. 6.

Vorläufige Theater-Anzeige.

Das rühmlichst bekannte Figuren-Theater der Mechaniker C. Kleinschneck und Schwiegerling ist hier eingetroffen und wird am Freitag den 9. Februar im Hôtel de Saxe seine Vorstellungen eröffnen. Dasselbe bietet ein reichhaltiges **Repertoir** beliebter

Opern, Schau- und Lustspiele

dar, welche in dieser Vollendung die Berechtigung einer wirklichen Volks-Komödie in sich tragen. Ballets mit den überraschendsten **Metamorphosen** schließen regelmäßig die Vorstellungen, die auch oft **Spektakelstücke** und **Seeschlachten** enthalten. Das Gesammtpersonal der Darstellenden besteht aus 800 etwas über 4 Fuß hohen Mitgliedern, welche an Natürlichkeit in **Gestikulationen, Vortrag, eleganter** Garderobe und **Dekorationen** ein **Ensemble** darbieten, welches jeder Erwartung entsprechen wird. Die Preise sind billig gestellt und wird das Nähere durch die Tageszettel mitgetheilt werden.

C. Kleinschneck & Schwiegerling.

Donnerstag den 8. Februar Eisbeine, wozu ergebenst einladet Johann Raspe, Klosterstr. Nr. 17.

Frische Wurst nebst Schmorkohl
Donnerstag den 8. d. M. bei C. Rohrmann.

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Sohne Emil etwas auf meinen Namen zu borgen, indem ich für seine Schulden nicht aufkommen werde.

Pieruszyce, Kreis Pleschen, den 30. Januar 1855.

Ignatz v. Pruski.

Ein gefundenes Hemde kann der Verlierer Friedrichsstraße Nr. 29. 2 Treppen hoch abholen.

Posener Markt-Bericht vom 7. Februar.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	7	9	3	15	—
Mittel-Weizen	2	20	—	3	5	6
Ordinairer Weizen	1	25	—	2	12	6
Roggen, schwerer Sorte	2	6	8	2	11	—
Roggen, leichtere Sorte	2	2	2	2	5	6
Große Gerste	1	27	6	2	—	—
Kleine Gerste	1	10	—	1	25	—
Hafer	1	1	—	1	4	5
Kocherbsen	2	4	5	2	8	10
Futtererbsen	2	—	—	2	2	6
Buchweizen	1	20	—	1	25	9
Kartoffeln	—	25	—	1	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	5	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	—	27	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	6	—	—	6	15	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	15	—	—	15	5	—
Spiritus: am 6. Februar } die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.	24	15	—	25	—	—
= 7. =	24	22	6	25	10	—

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 6. Februar. Schneefall, Thauwetter, Wind O.

Weizen stille, loco 90 Pfd. gelber 89 Rt. bez., 92 bis 90 Pfd. do. 90 Rt. bez., 89—90 Pfd. do. 87 Rt. bez., 87—90 Pfd. do. 83 Rt. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 86 Rt. regulirt, 87 Rt. Br., 89—90 Pfd. do. 91 Rt. Br.

Roggen flau, loco 83—86 Pfd. 59 Rt. bez., 84—86 Pfd. 59½ Rt. bez., 85—86 Pfd. und 86 Pfd. 60 Rt. bez., 87 Pfd. 60½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Febr. u. Febr.-März 57½ Rt. Br., p. März 57½ Rt. Gd., p. Frühjahr 57 Rt. regulirt, Gd., 57¼ Rt. bez. u. Br.

Gerste, loco 76 Pfd. p. 75 Pfd. 44 Rt. Br., p. Frühjahr 74—75 Pfd 41½ Rt. für große Br., 41 Rt. Gd., ohne Benennung 40½ Rt. Br.

Hafer, loco 31 Rt. p. 53 Pfd. bez., p. Frühjahr 50 Pfd. 31½ Rt. Br., 50—52 Pfd. 32½ Rt. Br.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen.
86 a 88.	56 a 60.	40 a 42.	28 a 30.	54 a 56.

Stroh p. Schock 6 a 7 Rt.

Heu p. Ctr. 21 Sgr.

Rüböl schwach behauptet, loco 15⅙ Rt. Br., p. Februar-März 15⅙ Rt. Br., p. April-Mai 14¾ Rt. Br.

Spiritus matt, am Landmarkt ohne Faß 12⅞ % bez., loco 12¾, ⅞ % ohne Faß, mit Faß 12¾ % bez. u. Gd., p. Jan.-Februar 12¾ % bez., p. Februar-März 12¾ % bez., p. März 12½ % bez. und Gd., p. Frühjahr 12, 12⅛ ½ % bez und Gd, ⅛ % Br.

Berlin, den 6. Februar. Witterung: leichter Schneefall und zum Thauen neigend. Weizen: unverändert fest. Roggen: in effektiver Waare einige Umsätze zu unveränderten Preisen — für 87 Pfd. 63½ Rt., 87—88 Pfd. 63¾ Rt., 85—87 Pfd. 63 Rt., 84 Pfd. 61½ Rt. und 83 Pfd 62¼ Rt. — Alles p. 2050 Pfd. bezahlt — Von Terminen waren Wintermonate niedriger, Frühjahr besser bezahlt. Oelsaat: nominell. Rüböl: flau und geschäftslos. Spiritus: in Folge guter Frage nach Loco-Waare, die sich knapp macht, sehr fest; auf Termine höher gehalten und bezahlt.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 80—89 Rt., hochb. und weiß 87—94 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 61½—63½ Rt., p. Februar 61½ Rt. Br., 61¼ Rt. bez. u. Gd., p. Februar-März 60⅝—½ Rt. bez. und Br., 60½ Rt. Gd., p. Frühjahr 59—59¼ Rt. bez. u. Br., 59 Rt. Geld.

Rüböl loco 15⅓ Rt. Br., 15⅙ Rt. Gd, p. Februar 15⅓ Rt Br., 15 Rt. Gd., p. Februar-März 15 Rt. Br., 14¾ Rt. Gd., p. März-April 14¾ Rt. Br., 14½ Rt. Gd., p. April-Mai 14½ Rt. Br., 14⅓ Rt. bezahlt und Geld.

Leinöl loco 15 Rt. Br., 14¾ Rt. Gd., p. April 14¼ Rt. Br., 14 Rt. Gd., p. April-Mai 14 Rt. Br., 13¾ Rt. Geld.

Spiritus loco, ohne Faß 30—30¼ Rt. bez., mit Faß 30¼ Rt. Br., 30 Rt. bez. u. Gd., p. Februar und Februar-März 29¾ Rt. bez., 30 Rt. Br., 29½ Rt Gd., p. März-April 30—30½ Rt. bez. u. Br., 30¼ Rt. Gd., p. April-Mai 30½—¾ Rt. bez., 31 Rt. Br., 30½ Rt. Gd., p. Mai-Juni 31¾ Rt. Br., 31¼ Rt. Gd.

(Landwirthsch. Handelsbl.)

Thermometer- und Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen vom 29. Januar bis 4. Februar 1855.

Tag.	Thermometerstand tiefster	höchster	Barometerstand.	Wind.
29. Jan.	— 8,0°	— 2,0°	27 Z. 5,7 L.	NW.
30. =	— 9,9°	— 6,5°	27 = 9,4 =	N.
31. =	— 17,0°	— 10,0°	27 = 11,5 =	NO.
1 Febr.	— 16,0°	— 13,0°	27 = 8,6 =	O.
2. =	— 19,0°	— 11,4°	28 = 1,5 =	NW.
3. =	— 12,0°	— 5,0°	28 = 0,0 =	W.
4. =	— 9,0°	— 4,5°	27 = 7,2 =	O.

Wasserstand der Warthe:

Posen . . am 6. Februar Vm. 10 Uhr 9 Fuß 9 Zoll,
= 7. Februar = = 9 = 7 =

COURS-BERICHT.

Berlin, den 6. Februar 1855.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	97¾
dito von 1852	4½	—	97¾
dito von 1853	4	—	93
dito von 1854	4½	—	97¾
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83¾
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	97¼
dito dito	3½	—	83
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	98
Ostpreussische dito	3½	—	92
Pommersche dito	3½	—	97½
Posensche dito	4	—	100½
dito (neue) dito	3½	—	92¼
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	89½
Posensche Rentenbriefe	4	92½	—
Schlesische dito	4	—	93
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	109½
Louisd'or	—	—	107½

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	65¾
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	96¼	—
dito dito dito	4½	85	—
dito 1—5. Stiegl.	4	—	—
dito Polnische Schatz-Obl.	4	70¼	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	89¼
dito 500 Fl. L.	4	—	77
dito A. 300 Fl.	5	—	86
dito B. 200 Fl.	—	19	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	33¼
Badensche 35 Fl.	—	—	23¼
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	49½
Bergisch-Märkische	4	—	67½
Berlin-Anhaltische	4	—	129¾
dito dito Prior.	4	93½	—
Berlin-Hamburger	4	—	104¾
dito dito Prior.	4½	—	101¾
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	92½	—
dito Prior. A. B.	4	91¼	—
dito Prior. L. C.	4½	—	97½
dito Prior. L. D.	4½	—	97⅝
Berlin-Stettiner	4	—	138½
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	116½
Cöln-Mindener	3½	124½	—
dito dito Prior.	4½	—	100½
dito dito II. Em.	5	—	102⅜
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	78¼
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	180	—
dito Wittenberger	4	—	33
dito dito Prior.	4½	—	92
Niederschlesisch-Märkische	4	—	91½
dito dito Prior.	4	—	91½
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	91¼
dito Prior. III. Ser.	4	—	91¼
dito Prior IV. Ser.	5	—	101¼
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	43⅜	43⅜
dito Prior.	5	99	—
Oberschlesische Litt A.	3½	—	193½
dito Litt. B.	3½	161	161
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	36
Rheinische	4	—	90
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	80	—
Stargard-Posener	3½	—	83⅜
Thüringer	4	97½	—
dito Prior.	4½	99¾	—
Wilhelms-Bahn	4	—	182

Die Börse, Anfangs günstig gestimmt, schloss in matterer Haltung, die Course behaupteten sich fest bei geringem Geschäft. Rheinische Aktien sind 1% gefallen. Neueste Anleihe 100⅜ und ½ etwas bezahlt. Von Wechseln waren kurz Amsterdam höher, Hamburg aber in beiden Sichten niedriger.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.